



Mailand war das Ziel der «Pfriem»-Leserreise 2025

Text: Martin Ricklin und Patrick Winkler

Fotos: Nico Baier und Patrick Winkler

Vom 25. bis 29. September 2025 führte die diesjährige «Pfriem»-Leserreise die Teilnehmer in die norditalienische Metropole Mailand. Insgesamt 22 Zunftbrüder und Partnerinnen nahmen an der von der Ehrenzunft zu Schuhmachern organisierten Reise teil – und genossen vier abwechslungsreiche Tage voller Eindrücke, Sonne (und ein wenig Regen am Freitag) und «spirito lombardo». Pünktlich um 10.30 Uhr startete die gut gelaunte Gruppe an der Bushaltestelle der Meret-Oppenheim-Strasse hinter dem Bahnhof SBB. Reiseleiter Oliver Piel, der die Leserreise bis ins Detail hervorragend vorbereitet hatte, begrüßte alle Teilnehmenden persönlich und es herrschte von Anfang an gute Stimmung. Selbst der gefürchtete Gotthard zeigte sich von seiner freundlichen Seite. Für eine besondere Überraschung sorgte ein Picknick, das uns von einer E. Zunft zu Metzger*innen zukam und die Reisegesellschaft vor dem Verhungern auf der langen Leise rettete. Merci dem Meister Andi Brütsch – den Reisenden hat's geschmeckt!

Am späten Nachmittag erreichten wir Mailand bei mildem Spätsommerwetter. Das zentral gelegene Hotel bot ideale Ausgangsbedingungen, und beim ersten gemeinsamen Nachtessen in der «Osteria del Treno» kamen alle rasch ins Gespräch – ganz so, wie man es sich bei einer Zunftreise wünscht.

Der Freitag stand ganz im Zeichen der Stadterkundung. Zu Fuss, mit der Metro und per Tram führte uns Oliver Piel durch das historische Zentrum und zu weniger bekannten Ecken der Stadt. Nur die Metrobillette sorgten bei manchen Teilnehmern für unfreiwillige Zwischenstopps.



Besammlung beim Bahnhof SBB



Reiseverpflegung im Bus

*RicaricaMi – oh bella città,
doch das Drehkreuz sagt: «Non si va!»
Wer nicht flink wie ein Milan springt,
wird vom Tor gleich ausgesiebt und eingeringt.*

*Einmal piep – und dann zu spät, die Karte denkt:
«Du gehst, mein Freund!» und dreht.
Beim zweiten Scan wird man verbannt,
als wär man schon am Ausgangsrand.*

*Die Zünfter, charmant und klug,
wurden Opfer vom Metro-Spuk.
«RicaricaMi?» – klingt wie Magie,
doch manchmal war's nur Bürokratie!*

Die erste Station des Stadtrundgangs war der *Cimitero Monumentale*. Uns beeindruckte nicht nur die stille Monumentalität des Ortes, sondern auch das kunstvolle Grabmal der Familie Campari, das von den Mailändern augenzwinkernd *«L'ultimo aperitivo»* genannt wird – ein letzter Drink in Bronze, inszeniert als modernes Abendmahl. Die Szene wirkte wie ein ironisches Echo auf Mailands Aperitivo-Kultur und liess uns innehalten zwischen Kunst, Geschichte und feinem Mailänder Humor.

Beim *Arco della Pace*, einem neoklassizistischen Triumphdenkmal im *Parco Sempione*, wurden wir im «DAZI» mit einem reichhaltigen «Plättli» empfangen.

Gestärkt gelangten wir über den *Parco Sempione* zum *Castello Sforzesco* und weiter zu Fuss über Cairoli, Cordusio, Duomo und Corso Vittorio Emanuele II bis San Babila.

Im legendären und historischen Lokal «Ginrosa» nahe der *Piazza San Babila* und nicht weit des *Teatro alla Scala* wurde uns ein leuchtend orange-roter Cocktail serviert – on the rocks, mit einer frischen Orangenscheibe, die wie ein Sonnenuntergang im Glas schimmerte. Das Rezept des Drinks ist offiziell geheim, vermutlich ein klassischer mit Ginrosa anstelle mit Aperol. Er war nicht nur ein optischer Genuss, sondern auch der Auftakt zum kulinarischen Highlight des Abends.

In dem kleinen, charmanten Restaurant «Troisi», abseits der Hektik des Zentrums, wurden wir mit einem mehrgängigen Menü verwöhnt – von Fischplatte über zartes Fleisch bis zum guten Hauswein, sodass am Ende nur noch der Grappa das Sättigungsgefühl überwinden konnte.



Fischmenü im «Troisi»



Metrokarte in Mailand



Grabskulptur der Familie Campari im Cimitero Monumentale



Kleine Stärkung im «DAZI MILANO»



Aufmunterung mit Ginrosa



Gemütliche Tafel im «Troisi»

Am Samstag tauchten wir ins italienische Alltagsleben ein: Ein Bummel durch den *Mercato settimanale Quartiere Isola* führte uns anschliessend in die *Porta Nuova*, ein Stadtviertel, das in den 2010er-Jahren entstand. Unser Spaziergang ging an der öffentlichen *Biblioteca degli Alberi* vorbei durch einen Park, der im Zentrum des Transformationsbezirks liegt. Unter der imposanten Skyline liegen die Sitze zahlreicher internationaler Konzerne – etwa IBM, Microsoft oder Samsung. Anschliessend bewegten wir uns mit der Metro zurück ins Zentrum, zum *Duomo di Milano*, den wir rechtzeitig erreichen mussten, weil wir in dem vielbesuchten Gotteshaus einen Slot hatten.

Während der einstündigen Führung durch den Dom hat uns eine ortskundige Führerin in die faszinierende Welt der gotischen Architektur und religiösen Symbolik eingeführt – von der goldenen Madonnina auf der Turmspitze bis zu den über 3400 Statuen, die die Fassade und das Innere zieren.

Sie erklärte die Bedeutung der heiligen Bartholomäus-Statue, die den Märtyrer mit abgezogener Haut zeigt – ein Meisterwerk der anatomischen Darstellung.

Besonders eindrucksvoll waren die Buntglasfenster, die Szenen aus dem Alten und Neuen Testament erzählen und zu den grössten Europas zählen. Übrigens: Seit dem 18. Jahrhundert galt in Mailand die Tradition, dass kein Gebäude höher sein darf als die Madonnina des Doms. Seit dem Bau des Pirelli-Hochhauses in der *Porta Nuova* im Jahr 2011 mit 231 Metern inklusive Antenne wurde diese Regel gebrochen. Der Trick dabei war, dass man eine Kopie der goldenen Madonnina auf die Spitze der Pirellone gesetzt hatte. Es ist ein Beispiel des italienischen *sacro realismo*, der den Milanese Pragmatismus auszeichnet.

Nach dem Mittagessen blieb Zeit für eigene Entdeckungen, bevor am Abend im quirligen Chinatown ein gemütliches «Gässle» auf dem Programm stand mit einem Nachtessen im «Little Lamb». In diesem Lokal bekamen wir einen typisch chinesischen Hot Pot serviert, eine kulinarische Tradition aus Ostasien.



Der Erzbischof von Mailand, Exzellenz Mario Delpini, tauchte überraschend neben der «Pfriem»-Reisegruppe vor dem Eingang zum Dom auf.



Der Duomo di Milano



Nach dem «Gässle» ins Chinatown ...



... mit Hot Pot (Fondue Chinoise) im «Little Lamb»

Der Sonntag begann mit einem Besuch des Flohmarkts an den Navigli, wo Antiquitäten, Mode und Kuriositäten um die Wette glänzen. Die Navigli sind ehemalige Kanäle in und um Mailand, die seit der Antike bis ins 20. Jahrhundert als Verkehrswege genutzt wurden. Am *Naviglio Grande* findet immer jeden letzten Sonntag im Monat der Markt statt, der sich über zwei Kilometer auf beiden Ufern des Kanals erstreckt. Neben wertvollen antiken Möbeln, Porzellan und Schmuck sind auch allerlei Vintage-Artikel und Nachbildungen zu finden. Es gibt dem Quartier ein besonderes Flair und verwandelt es in eine Art Freiluftmuseum.

*In Mailand, wo die Mode fliegt,
und selbst der Aperitivo siegt,
flanierten wir von Süd bis Nord,
vom Dom bis hin zum Navigli-Ort.*

Nach einer kurzen Erholung am *Corso di Porta Ticinese* mit einem – wie könnte es sonst sein – Aperitivo-Stuzzi-chini in der «Osteria Bistro San Lorenzo» stand anschliessend eines der grossen kulturellen Highlights der Reise auf dem Programm: die Besichtigung von Leonardo da Vincis «Letztem Abendmahl».

Das Wandgemälde befindet sich in der Kirche *Santa Maria delle Grazie* im ehemaligen Refektorium des Dominikanerklosters. Der Besuch erfolgt in streng geregelten Zeitfenstern: alle 15 Minuten dürfen maximal 20 Personen das Gemälde besichtigen, um das empfindliche Kunstwerk zu schützen. Mit einer kompetenten Führerin erfahren wir nicht nur kunsthistorische Details zur Maltechnik und Symbolik des Bildes, sondern auch spannende Anekdoten zur Entstehung und Restaurierung – ein intensives Erlebnis zwischen Renaissance und moderner Konservierung.

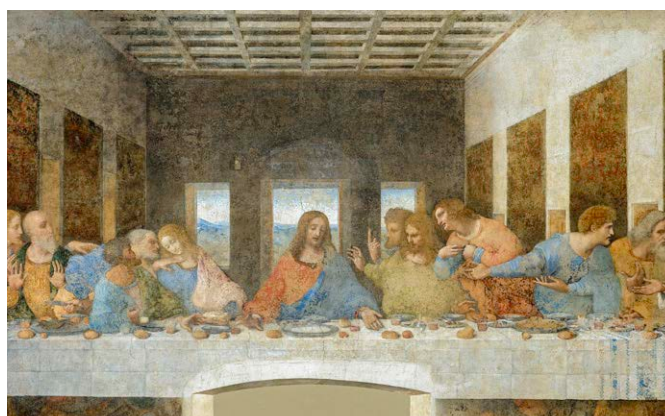
Der Glanzpunkt der Reise war – nach einem Aperitivo mit Plättli – eine «Tante Schuggi»-Fahrt durch das nächtliche Mailand. Im sanft ratternden Tramwagen, stilvoll gedeckt wie ein Salon auf Schienen, glitt Mailands nächt-



Antiquitätenmarkt im Naviglio Grande



Pause am Corso di Porto Ticinese



«Das letzte Abendmahl» von Leonardo da Vinci
in der Santa Maria delle Grazie



Rundfahrt durch Mailand mit Nachtessen

liche Kulisse an uns vorbei – beleuchtete Fassaden, wie ein Hauch von Filmkulisse. Während wir Gang für Gang genossen, wurde das Lächeln breiter – das Glück der Teilnehmer lag zwischen dampfendem Fisch oder Fleisch und dem Gefühl, Teil eines rollenden Geheimnisses zu sein.

Am Montag hiess es Abschied nehmen. Nach dem Check-out brachte uns der Reiseocar bei bestem Wetter und guter Laune wieder zurück nach Basel – ohne Stau, aber mit einigen Souvenirs und vielen Geschichten im Gepäck.

Der Alt-Zunftpflegerobmann Robi Ehret formulierte es so:

*Sehr geachteter Herr Statthalter
Sehr verehrte Herren Vorgesetzte
Lieber Altobmann von der Zunft Musig
Lieber Zunftpfleger-Obmann
Liebe Zunftpfleger
Geschätzte Damen
Liebe Zunftbrüder*

*Ich glaube, als fast Ältester darf ich im Namen von uns allen
Oliver und Viola recht herzlich danken für die tollen Tage
in Mailand.*

*Wir haben gegessen, getrunken, viele interessante Orte besucht
und sind viele Kilometer marschiert. Aber der Höhepunkt war das Nachtessen im fahrenden Oldtimertram.
Noch einmal ein ganz grosses herzliches Dankeschön!*

Und was haben wir gelernt in Mailand? «Lebensart zwischen Renaissance, Risotto und Rationalität».

Martin Ricklin und Patrick Winkler

Film von der Mailand-Leserreise 2025

Patrick Winkler hat von der Leserreise nach Mailand einen tollen halbstündigen Film gemacht, der alle, die dabei waren, aber auch alle andern Zunftangehörigen begeistern wird.

Mit dem untenstehenden QR-Code können die Aufnahmen auf YouTube angeschaut werden.



QR-Code zum Video



Check-out im Hotel



Robi Ehret bedankt sich im Namen aller Mitreisenden



Unser Gruppenbild mit dem Zunftbanner



Blick auf den Urnersee auf der Heimreise

Kleines Interview mit Statthalter Oliver Piel

im Zusammenhang mit dem Bericht über die «Pfriem»-Leserreise nach Mailand

wa. Nach der erfolgreichen 5. «Pfriem»-Leserreise nach Norditalien mit den vielen Höhepunkten in der lombardischen Hauptstadt wird es vielleicht viele Zunftbrüder oder ihre Angehörigen interessieren, wie die Idee unseres Statthalters entstand, einen Trip nach Mailand zu organisieren und den Zunftbrüdern die Reise anzubieten. Der «Pfriem» hat nach der Reise also die Gelegenheit wahrgenommen, Oliver Piel dazu ein paar Fragen zu stellen und so etwas mehr über die Entstehung und Vorbereitung dieser Leserreise zu erfahren.

Sehr geachteter Herr Statthalter, lieber Oliver, die 5. Leserreise unserer Zunft ist den Zunftbrüdern und den mitreisenden Angehörigen noch heute in allerbesten Erinnerung. Mailand als Ziel dieser Reise war sicher eine neue Erfahrung nach den Trips in die USA, nach Krakau, ins Elsass und an die Atlantikküste nach Porto. Es hatte sicher einen Grund, weshalb gerade «Mailand». Hast Du eine spezielle Beziehung, beruflich oder privat, zu dieser Stadt? Kannst Du uns ein wenig darüber erzählen?

Im Frühling 2022 wohnte ich kurzzeitig für zwei Monate in Milano. Meine Frau Viola kam mich jedes verlängerte Wochenende besuchen und wir lernten die Stadt langsam besser kennen. Die Stadt gefiel uns sehr gut und auch der italienische Lebensstil – er besteht nicht nur ausschließlich aus Dolce Vita und Aperitivo, aber es gehört auch dazu – entspricht auch sehr unserem Naturell. Als in der näheren Umgebung eine schöne Neubauwohnung zum Verkauf ausgeschrieben war, haben wir uns entschieden, diese einmal näher anzuschauen. Erst aus reiner Neugier, dann entwickelte sich dies doch schon



in eine konkrete Idee. Im September 2022 haben wir uns dann eine andere, gemütliche Zweizimmerwohnung mit Balkon im Quartier Isola gekauft, welche wir für kürzere und auch längere Aufenthalte oft nutzen. Mittlerweile kennen wir Milano schon relativ gut und erkunden nun auch die nähere und auch fernere Umgebung wie Bergamo, Gardasee, Padova oder auch Venedig.

Eine Reise über ein Jahr im Voraus zu planen, ist ja nicht ganz einfach, gibt es doch vieles, das unvorhergesehen passieren kann. Die Frage ist auch, ob die Destination «Milano» bei den Zunftbrüdern auch «ankommt» (war zum Glück kein Thema). Es gilt, vieles zu bedenken und auch die verschiedenen Erwartungen der Mitreisenden einzubeziehen. Hast Du im Vorfeld der Planung innerhalb der Zunft «den Puls gefühlt» betreffend Milano als Reise-destination?

Den Puls haben wohl eher einige Zunftbrüder bei mir gefühlt, wie ich auf die Idee einer «Pfriem»-Reise nach Milano reagieren würde. Einige wissen von unserer Wohnung in Milano und kamen von sich aus auf diese Idee. Als die Anfragen dann nicht mehr ganz so subtil waren, es fragten mich etwa sieben Zunftbrüder am langen Tisch im «Braunen Mutz» danach, stimmte ich gerne dem Vorhaben zu.

Die bereits am Tisch getätigten fixen Zusagen wurden, bevor ich mit der Planung angefangen habe, nach und nach immer mehr und somit hatte ich auch keine Zweifel, dass diese Reise «ankommen» wird. Dies zeigte sich dann auch nach der Publikation der Reise im «Pfriem», als sie innert wenigen Tagen ausgebucht war.

Für fünf Tage ein komplettes Programm zu erstellen, das alle anspricht, ist keine leichte Aufgabe. Immerhin gilt Mailand als eine der teuersten Städte Italiens. Als Millionenstadt ist sie auch reich gesegnet mit Sehenswürdigkeiten, Kirchen und Denkmälern; hier etwas herauszusuchen, das allen gefällt, dürfte nicht ganz einfach gewesen sein. Nach welchen Kriterien hast Du Dich entschieden? Konntest Du vieles von zu Hause aus managen oder einen Teil auch vor Ort, der ja nicht gleich bei uns «um die Ecke» liegt?

Als es sich im Bekanntenkreis und auch in der Zunft herumgesprochen hatte, dass wir eine Wohnung in Milano haben, sind uns schon einige spontan besuchen gekommen. Einigen davon haben wir verschiedene Orte in der Stadt gezeigt und alle waren begeistert. Also habe ich das Rad für die «Pfriem»-Reise nicht neu erfunden, sondern auf diesen Erkenntnissen aufgebaut.

Für mich war es wichtig, dass man neben den bekannten Sehenswürdigkeiten, wie zum Beispiel den Duomo, auch andere Orte kennenlernt, welche nicht so bekannt sind. Auch habe ich Sehenswürdigkeiten eingeplant,

welche ich selber schon seit einiger Zeit anschauen wollte, aber noch nicht dazu gekommen bin. Ein Programm zu entwerfen, welches allen zu 100% gefällt, ist nahezu unmöglich, ich denke aber, dass es im Grossen und Ganzen ausgewogen war und gefallen hat.

Da Italien in der Digitalisierung schon sehr fortgeschritten ist, kann man einiges von fern und online organisieren. Trotzdem geht noch sehr viel über den persönlichen Kontakt, was in Italien wichtig ist und auch geschätzt wird. Also habe ich uns erst mal per Mail oder WhatsApp vorangekündigt und bin dann, nach einer ersten positiven Rückmeldung, in Persona vorbeigegangen. Da wir ja sowieso oft in Milano sind, haben wir dies in unsere Aufenthalte eingeplant. Bei einem direkten Gespräch haben sich dann viele Ideen entwickelt und die Buchungen sind reibungslos über die Bühne gegangen. Es gibt weit Schlimmeres, als bei einem Glas Weisswein bei schönstem Wetter draussen unter dem Schatten von alten Bäumen einen Aperitivo für 24 Personen zu planen.

Die Mitreisenden der Gruppe waren alles innerhalb der Zunft wohlbekannte Personen. Trotzdem kamen da sicher verschiedene Wünsche und Vorstellungen zum Vorschein, wie diese Reise ablaufen würde. Auch in Sachen Kondition waren sicher nicht alle auf gleicher Höhe. Hast Du Dir in den Monaten der Vorbereitung des Programms darüber besonders Gedanken gemacht?

Eine meiner frühen Zunfterfahrungen war diese, als ich an einem kleineren Anlass nach etwa 20 Minuten Marsch schon mehrere Stimmen hörte, die teils auch intensiver nach einem Apéro fragten. Dies habe ich in mir abgespeichert und auch schon in der Zeit, als ich als Ceremoniar wirkte, immer berücksichtigt. Nicht zu weit und vergiss den Apéro nicht, das war und ist meine Devise.

Somit war für mich klar, dass es auch während der «Pfriem»-Reise keine längeren Märsche ohne Zwischenverpflegung geben wird. Als dann noch der eine oder andere auf mich zukam und nach den Gehdistanzen fragte, konnte ich entsprechende Entwarnung geben. Und falls doch einmal nötig, wären einige Alternativen wie Bus, Metro oder Tram zu Verfügung gestanden.

Trotzdem war ich nach dem ersten Tag selbst überrascht, wie ein solcher Marsch mit mehreren kleinen Etappen doch in die Beine und Füsse gehen kann, und habe volles Verständnis für diejenigen, welche eine Pause, eine Abkürzung oder einen Unterbruch benötigten. Alle haben aber im Rahmen ihrer Möglichkeiten toll mitgemacht, was ich sehr schätze!

Einige Tage vor Beginn der Leserreise Ende September wurden Mailand und ganz Norditalien von schweren Regenfällen und damit Überschwemmungen heimgesucht; die Bilder davon waren heftig und eindrücklich. Habt ihr davon noch etwas mitbekommen oder gab es Probleme?

Unsere Nachbarin hat uns zur Information ein Foto mit überfluteten Strassen gesendet, aber entwarnt, dass unsere Strasse nicht betroffen ist. Es hat die nördliche Umgebung von Milano viel stärker getroffen als die Stadt selbst. Da wir eine solche Situation ein bis zwei Mal im Jahr haben, wussten wir, dass in Milano das Wasser so schnell wieder geht, wie es gekommen ist, und so haben wir von dem Hochwasser nicht gross etwas mitbekommen. Sicherlich waren die Strassen teils noch mit wenig Schlamm bedeckt, dies hat man aber nur gesehen, wenn man sich speziell geachtet hat. Das Wasser kam somit nicht mehr von unten, aber die Vorhersage meldete, dass es sicher noch von oben kommen wird. Ich habe dann noch kurzfristig ein provisorisches Ersatzprogramm zusammengestellt, welches

bei Dauerregen zum Einsatz gekommen wäre. Zum Glück (aber trotzdem schade) war nur der Freitagvormittag verregnet und so konnten wir beim ursprünglichen Programm bleiben.

Lieber Oliver, zum Schluss interessiert uns auch, wie Du und Deine Gattin Viola die Tage mit den Zunftbrüdern und ihren Damen in Mailand wahrgenommen habt. Als Reiseleiter hat man auch eine gewisse Verantwortung und muss auftretende Probleme rasch lösen. Ich bin aber sicher, ihr habt trotzdem die Tage in Mailand geniessen können – ich nehme an, das war so?

Es war für uns eine schöne Erfahrung, die Stadt einer Gruppe von interessierten Personen zu zeigen. Ich hoffe auch, dass ich ein paar «gluschtig» gemacht habe und diese Milano wie-

der einmal besuchen werden. Vielleicht kommt der eine oder andere auch auf einen spontanen Besuch bei uns vorbei? Jedenfalls war es eine tolle Erfahrung, die auch einen anderen Kontakt, ausserhalb des «innerzünftigen» Lebens, zulässt und man die Zunftbrüder und auch die Damen auch anders und besser kennenlernt. Da ich auch kleinere Pausen oder einen halben Tag eingeplant habe, bei welchen die Teilnehmer den Ort oder die Stadt auf eigene Faust erkunden können, konnten wir während dieser Zeit auch ein wenig abschalten und geniessen. Immer alle 24 Personen im Blick zu haben und schauen, dass keiner abhandenkommt, ist nicht immer einfach, aber es hat gut geklappt. Ich muss auch gestehen, dass es sich um eine sehr «pflegeleichte» Gruppe gehandelt hat.

Auch hatte ich beispielsweise durch unseren Seckelmeister, Michele Heusser, eine kompetente Unterstützung. Vor allem abends nach dem Nachtessen konnten Viola und ich dadurch ohne Umweg nach Hause und Michele brachte die Gruppe sicher ins Hotel.

Viola und ich sind dann noch ein paar Tage länger geblieben und konnten somit auch noch ein paar andere Dinge erledigen und die letzten Tage Revue passieren lassen.

Lieber Oliver, herzlichen Dank für Deine interessanten Ausführungen.

Editorial

Zünftiges Bewusstsein

Eine Zunftzeitung, in unserem Fall unser Bulletin «Pfriem», redaktionell und ebenso als Reporter vor Ort betreuen zu dürfen, ist eine interessante und schöne Aufgabe, auch wenn doch einiges an Zeitaufwand an Anlässen und in der Redaktionsstube dafür nötig ist. Für die aktuelle Ausgabe gilt dies ebenso wie für die vielen Jahrgänge der vergangenen Jahre. Einziger Unterschied war diesmal die zeitweilige Absenz des Redaktors, der mit Rückenproblemen zu kämpfen hatte und deshalb einige Wochen nicht aktiv am Zunftgeschehen teilnehmen konnte.

Nun gibt es in unserer Schuhmachern-Zunft stets helfende Hände, die in solch besonderen Zeiten ihre Mitarbeit anbieten und damit sicherstellen, dass unser «Pfriem» trotz aller Hemmnisse pünktlich und ohne Unterbrechung seine Aufgabe erfüllen und der Leserschaft Freude machen kann. Sie hier alle namentlich aufzuzählen erübrigt sich, da die Namen der jeweiligen Autoren und Fotografen in ihren Beiträgen stets erwähnt werden, wie es sich gehört. Es geht mir hier darum, jedem Einzelnen für sein Engagement und seine Mitarbeit in dieser etwas besonderen Situation herzlich zu danken. Unser «Pfriem» konnte dadurch auch diesmal ohne Verzögerungen erscheinen.

Für die Zukunft unseres Bulletins sind demnächst durch den Zunftvorstand einige Änderungen und Anpassungen auf Redaktionsebene geplant, damit der «Pfriem» auch in den kommenden Jahren seine vornehme Aufgabe erfüllen kann.

In Zukunft sollen die Aufgaben rund um den «Pfriem» auf mehrere Hände verteilt werden und es wird so eine Arbeitsgruppe entstehen, in der die einzelnen Chargen (Redaktion, Texte, Fotos usw.) je nach Bedarf aufgeteilt sind. Dadurch wird auch der Arbeitsaufwand für den Einzelnen überschaubar.

Walti Ammann

Crispinus 2025



Am Samstag, 25. Oktober, fand der Vorstandsausflug mit Damen, also das Crispinus-Mähli, statt. In diesem Jahr turnusgemäss mit den Altvorgesetzten. Man traf sich am Badischen Bahnhof und fuhr mit dem Zug nach Lörrach. Im nur wenige Minuten entfernten «Drei Länder Museum» erwartete uns eine Sonderausstellung mit dem Thema «Elsass von 1940 bis 1945». Der Apéro mit Elsässer Gugelhupf war eine willkommene Einleitung zu einer Führung, die aufwühlte und auf eindringliche Weise vor Au-

gen führte, was sich im Elsass für schreckliche Ereignisse abgespielt haben. Was die Deutsche Wehrmacht angerichtet hat, wurde einem schonungslos aufgezeigt. Unglaublich ist auch die Tatsache, dass zwischen 1870 und 1945 (also im Zeitraum eines einzigen Menschenlebens) das Elsass vier Mal die Nationalität wechselte. Der bekannte Elsässer Tomi Ungerer hat die damalige Situation folgendermassen zusammengefasst: «Das Elsass ist die Toilette Europas, immer besetzt.» Eine Ausstellung, die ich allen

empfehlen kann, denn die Ereignisse von damals dürfen nie vergessen werden.

Nun galt es, die gedämpfte und besinnliche Stimmung wieder aufzuheitern. Dies gelang unserem Ceremoniar, Markus Eschbach, einmal mehr auf lobenswerte Art. Wir dislozierten ins nahe gelegene Restaurant «Omea» in der Villa Aichele. Eine alte Villa, die von der Stadt Lörrach gekauft und wunderbar restauriert wurde. In einem gemütlichen Sali wurden wir richtig verwöhnt und haben hervor-

ragend gegessen. Die Stimmung war wieder fröhlich und sehr gemütlich. Der Abend verging viel zu schnell. Schliesslich brachte die S-Bahn alle wieder wohlbehalten zum Badischen Bahnhof zurück. Ein herzliches Dankeschön an Markus und ein besonderes Lob für den eindrücklichen und sehr gelungenen Anlass.

*Walter Hamberger
Fotos Patrick Winkler*



Blick hinter die Geheimnisse des Theaters

Unser Zunftdatenkalender sah für Mittwoch, 10. September, einen exklusiven Besuch unseres Stadttheaters vor, bei dem auch sonst «unsichtbare» Orte dieses erhabenen Hauses zu sehen sein würden. Zunftpfleger Urs Heusser hat diesen Anlass für uns organisiert. So waren es 16 neugierige Zunftbrüder, die sich bei sonnigem Wetter bei der Serra-Plastik auf dem Theaterplatz trafen. Bald traf auch unsere Führerin ein und lotste uns ins Foyer, wo sie uns über das alte und das neue Stadttheater sehr umfangreich informierte. Das Dreispartenhaus (Oper, Schauspiel, Ballett) ist das grösste der Schweiz und wurde 1909 eröffnet.

Das alte Haus

Der alte Bau von 1875 wies verschiedene Mängel auf: schlechte Sichtverhältnisse, mangelhafte Lager- und Garderobenräume usw. wurden kritisiert. Auch über einen Neubau wurde in Basel lange heftig debattiert, doch schliesslich wurde der Baukredit nach einem Referendum bewilligt. 1909 war Premiere. Am 6. August 1975 wurde das alte Stadttheater am Stei-

enberg mit 230 Kilogramm Sprengstoff dem Erdboden gleich gemacht. Das heutige Theater Basel wurde am 3. bis 5. Oktober 1975 nach einer 12-jährigen Bauphase mit einem grossen Volksfest feierlich eröffnet.

Geheimnisvolles Innenleben

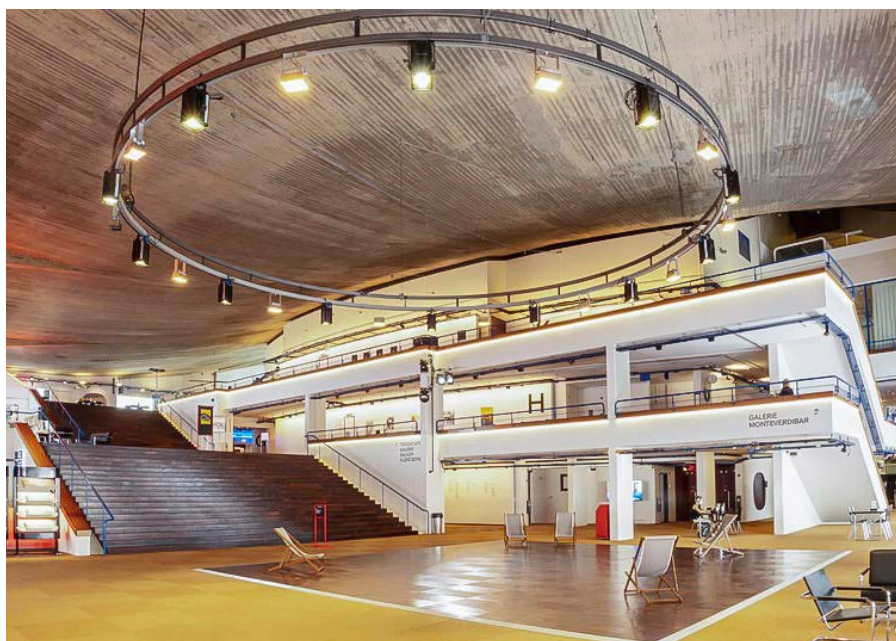
Damit ein solches Haus optimal funktioniert, braucht es einiges an Infrastruktur, Technik und Know-how. Nach dem kurzen geschichtli-

chen Exkurs gingen wir in den Zuschauerraum und sahen aufgedeckte Stühle und auf die leere Bühne, die für die Vorstellung der Oper «Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny» vorbereitet wurde. Auf der Hinterbühne war das Orchester aufgebaut, was sehr selten der Fall ist, weil die Hinterbühne sehr wenig bespielt wird. Anschliessend war ein Rundgang durch die Werkstätten angesagt: Malersaal, Schlosserei usw.



Weiter ging es: Wir fuhren in einem 8 Meter hohen Lift (einer der grössten in der Schweiz) in das Lager des Theaters, wo die diversen alten Bühnenaufbauten aufbewahrt werden. Anschliessend wurden wir zu einer etwas grösseren Tür geführt, hinter der ein grosser runder Verbindungsstollen beginnt, der das Theater mit dem Schauspielhaus unten an der Steinertorstrasse verbindet. Dieser Stollen wird für den Transport der Bühnenbilder und sonstigen Sachen verwendet, damit man dabei nicht über die Strasse muss. Diesen Verbindungsstollen kennen nicht viele. Über die Garderoben erreichten wir schliesslich den Kostümfundus, wo wir diverse alte und neue Kostüme bewundern konnten (für Männer nur kurz interessant ...). Zum Abschluss der Führung erreichten wir wieder das Foyer, wo noch ein weiteres Foto entstanden ist. Und da solche Führungen stets in staubiger Luft stattfinden, war allen Teilnehmern ein frisches Bier im «Braunen Mutz» gegenüber hochwillkommen. Zudem hat die Zunftpflegerkassette den Umtrunk gestiftet und der Zunftseckel hat den fehlenden Anteil an der Führung übernommen, was hier im Namen aller bestens verdankt sei!

Urs Heusser



Heisser Familiensonntag am Rhein

wa. «Bilder sagen mehr als tausend Worte!», heisst ein gängiges Sprichwort, und dies könnte man in dieser aktuellen «Pfriem»-Ausgabe gleich mehrfach anwenden. Wenn der «offizielle» Zunft-Chronist krankheitshalber ausfällt, bringt dies doch etwelche Probleme mit sich, sei es auf Seiten von ihm selbst oder dass sich auch auf Seiten der Zunft ein Problem auftut. Glücklicherweise gibt es in unserer Zunft seit jeher freundliche Helfer,

die die entstandene Lücke nach Möglichkeit ausfüllen und dem Chronisten zur Seite stehen und ihn mit Fotos von Anlässen (vor allem) aber auch mit Textbeiträgen versorgen. So auch in diesen Augusttagen, als nach den Sommerferien unser Familienbrunch auf der Birsfelder Kraftwerkinsel stattfand. Patrick Winkler und Stefan Meier haben spontan ihre Kameras gezückt und für den «Pfriem» einen bunten Bilderbogen von diesem

Sonntag geliefert. Textbeiträge sind immer etwas schwieriger zu bekommen, aber da unser Zunftbrunch im Lauf der Jahre oft in etwa ähnlichem Rahmen abläuft, war die Abwesenheit des Chronisten gut zu verkraften – dies auch dank detaillierten Angaben von Peter Richner. Also dann: Unser Familiensonntag im Sommer ist seit Jahren einer der beliebtesten Anlässe im Zunftjahr. Die «Festhütte» des Wasserfahrvereins Birsfelden am

Ende der Kraftwerkinsel lockt jeweils zwischen 80 und 90 Zunftbrüder mit ihren Angehörigen zum gemütlichen Schmaus an den langen Tischen, besonders wenn das Wetter (einmal mehr!) sich von der besten Seite zeigt. Auf besondere Weise konnte man auch diesmal auf die Insel gelangen, denn das Langschiff von Beat Amann (vom Rheinclub Basel 1883) bot wiederum die Anfahrt von der Basler Mittleren Brücke aus und durch die Birsfelder Schleuse an – was, im Gegensatz zur Rückfahrt, nur einige Zunftbrüder nutzten.

Das «Zmorgebuffet» wird traditions-gemäss um 11 Uhr eröffnet, wobei bereits lange vorher die ersten Besucher an den Tischen Platz nahmen. Die «Spice Ramblers» sind auch schon am Werk, während fleissige Hände die leckeren Köstlichkeiten am Buffet vorbereiten. Die traditionelle Schlan-

ge vor den vielen Leckereien am langen Tisch wird immer schnell grösser und man freut sich darüber, dass auch für jeden ein Schluck Prosecco bereit steht – schliesslich ist Sonntag! – und zum Essen ein feines kühles Bier. Unserer Zunft gebührt schon ein Dankeschön, dass sie uns jedes Jahr auf der Rheininsel so feudal bewirtet und verwöhnt.

Musikalisch wird wie allewyl auch einiges geboten: Die «Spice Ramblers», sozusagen unsere Zunftband seit vielen Jahren, sorgt mit ihrem fetzigen Sound für eine tolle «Tafelmusik» zum sonntäglichen Schmaus. Auch das «Trio Zuefall» war wieder mit von der Partie: Valérie, die Tochter von Toni Heinis ebenso wie ihr Papa, der seine Trompete ebenso gekonnt durch die Handorgel ersetzte – das waren Einlagen, die den sonntäglichen Gästen einmal mehr gefie-

len und sogar einige zu einem beschwingten Tänzchen anregten! Dieser Zunftbrunch gibt ja stets Gelegenheit, dass man Zunftbrüder, die man übers Jahr vielleicht nicht mehr gesehen hat, wieder treffen kann, aber auch Zeit und Musse für gute Gespräche unter Freunden. Meister Frank Nyfeler war die Freude über die wiederum vielen Besucherinnen und Besucher anzusehen; er war stolz darüber, dass die Zunft diesen Sommeranlass jedes Jahr wieder anbieten und durchführen kann. Besonders zufrieden zeigte sich der Meister darüber, dass einige der neueren Zunftbrüder und auch etliche Kinder am Brunch teilnahmen.

Der ganze Anlass ist mit drei Stunden recht kurz und der «Ändstraich» nach Kaffee und feiner Schuhmachertorte naht am Nachmittag schon bald wieder. Aber nachdem man so fein ge-



tafelt hat und mit Musik verwöhnt wurde, wäre ein gemütlicher Sonntagsspaziergang im Anschluss oder ein Bummel in der Stadt sicher ein krönender Abschluss dieses Tages. Aber halt – am Rheinufer steht ja noch der «Zugvogel», das Langschiff von Beat Amann, für die Rückfahrt bereit! Anders als bei der Hinfahrt ist das Boot nach kurzer Zeit voll belegt und die ganze Gesellschaft macht sich frohgemut auf die Heimfahrt durch die Schleuse in die Stadt, wobei auch hier als Wegzehrung noch ein Schluck

Wein die Gemüter erfreut. Es gibt sogar Vermutungen und Gerüchte, dass nach der Heimkehr einige Zunftbrüder zur Abrundung dieses Tages ganz in der Nähe noch das eine oder andere Rugeli bestellten – aber das ist schon wieder eine andere Geschichte ... Ein weiterer erfolgreicher «Brunch» ist Geschichte und es bleibt der Dank an die Zunft, unsere Musikanten und alle guten Geister, die diesen Anlass möglich machen!





Zunft Geschichte

In der letzten Ausgabe (3/2024) interessierte uns, wie die Zunft während dem 19. Jh. ihr Haus an der Freien Strasse Nr. 52 nutzte und unterhielt. Nun schauen wir uns an, wie es zum Verkauf an ein Privatunternehmen im Jahr 1895 kam. Eine Strassenerweiterung machte es unmöglich, das Zunfthaus im bisherigen Zustand zu erhalten. Der Historiker Paul Roth vermutet 1923 ohne Erläuterung, fehlende Finanzen hätten die Zunft daran gehindert, das Haus neu zu bauen, und 1994 schrieb Ulrich Barth im gleichen Sinn. Wie erklärt es sich, dass sich die Zunftleitung nicht für einen Ersatz im Zunfteigentum ins Zeug legte in einer Zeit, in der wir doch eine Begeisterung für die Basler Stadtgeschichte feststellen, die namentlich auch Zunftkreise erfasste?



Das Haus geht, die Zunft bleibt: ein neuer Blick auf den Verkauf des Zunfthauses

DIE CORRECTION DER FREIEN STRASSE HATTE DAS ENDE DES ALTEN ZUNFTHAUSES ZUR FOLGE

Nachdem die Stadt 1845 und 1855 kleinere Abschnitte begradigt hatte (oben zum Abbruch des alten Spitals; unten zum Bau der neuen Post), schnitt der Kanton neue Baulinien durch das Herzstück der Strasse, um diese auf 12 Meter zu verbreitern. Das Projekt lag 1885 vor und wurde bis 1909 sukzessiv realisiert. Viele Liegenschaften mussten zurückweichen, und die meisten Eigentümer entschieden sich, abzureissen und einen Neubau zu errichten. Wenige entschlossen sich, nur die Fassade zurückzusetzen.

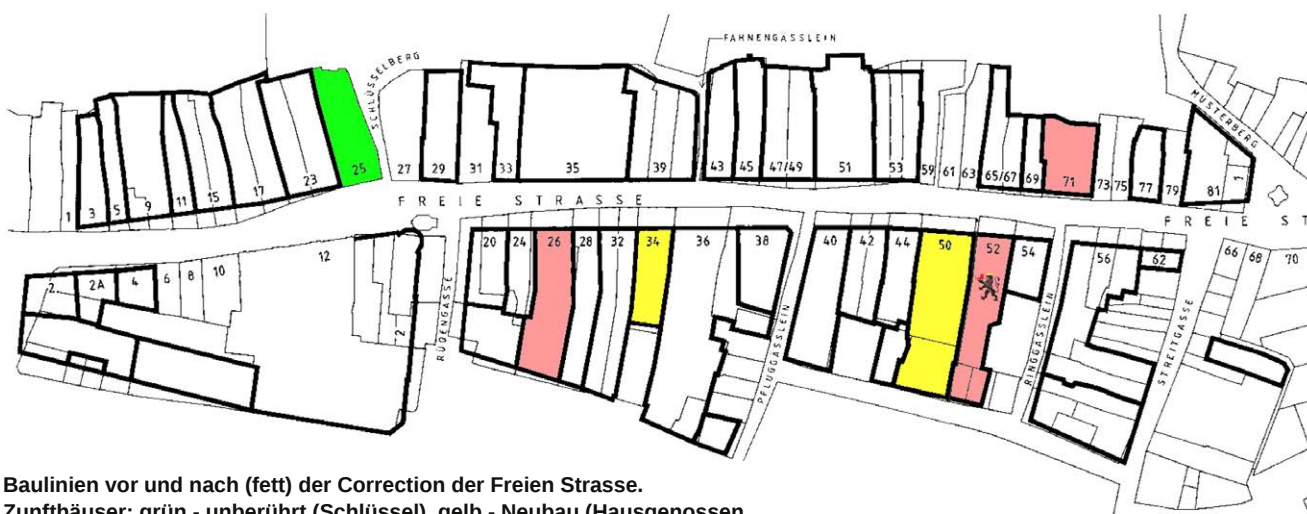
**Die Regierung:
Bauen wir für eine moderne Stadt, lassen wir die Zünfte das Hergebrachte repräsentieren**

Um die gewünschte breitere, moderne Geschäftsstrasse zu erhalten, musste die Kantonsregierung (zuständig war das Finanzdepartement) viele Besitzfragen klären, über Entschädigungen und Kompensationen entscheiden. Der Begradigung der Baulinien mussten vier Zunfthäuser weichen, sie fielen der **Modernisierung** zum Opfer. Gleichzeitig wollte

die Regierung vermeiden, dass Zunfthäuser, in denen man stolze **Zeugen der Stadtgeschichte** sah, aus dem Stadtbild verschwinden würden. Sie bat 1892 die betroffenen Zünfte, sie möchten doch zurückversetzt ihre würdigen Fassaden (historisierend) neu errichten. Die Regierung versuchte einen Spagat zwischen zwei Haltungen, die beide den damaligen Zeitgeist widerspiegeln.

Die Zünfte bereiteten ihr das meiste Kopfzerbrechen. Wie Protokolle zeigen, wurde in ihren Kreisen vermutet, das Correctionsprojekt werde weiterhin auf dem Papier bleiben, nun überraschte die Entschlossenheit des Kantons zur Umsetzung.

Der Kanton machte sich zum einen eine Haltung des Bürgerrats zu eigen, wenn er kundgab, «*der Übergang der Zunfthäuser in Privatbesitz [liege] nicht im öffentlichen Interesse*». Der Bürgerrat hatte nämlich den Zünften im Mai 1889 mitgeteilt: «Es entspricht nicht dem öffentlichen Interesse, wenn die Gebäude der Bürgerlichen Corporationen, die einen halböffentlichen Charakter tragen (...) in ausschliesslichen Privatbe-



Baulinien vor und nach (fett) der Correction der Freien Strasse.
Zunft Häuser: grün - unberührt (Schlüssel), gelb - Neubau (Hausgenossen, Rebleuten), rot - kein Ersatz (linke Seite Brotbecken und Schuhmachern, rechte Seite Zum Himmel) Plan: Kunstdenkmäler der Schweiz

sitz übergehen». Dieser Status war den Zünften vor wenigen Jahre per Zunftreglement rechtlich bestätigt worden.

Zum andern forderte das Finanzdepartement von März 1892 an die vier Zünfte auf, untereinander Lösungen zu erörtern. Dabei begegnete der Kanton Bestrebungen mit Wohlwollen (und z.B. planerischer Unterstützung), die darauf zielten, an der neuen Baulinie soweit möglich stolze Zunft Häuser entstehen zu lassen. Schon 1891 diskutierten die Zünfte unter sich, ob sie einheitlich vorgehen sollten. Das Finanzdepartement sondierte sogar, ob der Bau eines gemeinsamen Hauses, gewissermassen ein Vierzünfte-Haus, denkbar wäre – die Idee wurde von den Betroffenen abgelehnt.

Die Schuhmachernzunft trotzte – sie strebte den Verkauf an

Konnte es eine Zunft wagen, sich dem von Bürgergemeinde und Kanton vorgegebenen «Fahrplan» zu entziehen? Die Schuhmachernzunft tat es. Sie vereinbarte 1892 den Ver-

kauf an einen Privaten, den wir noch vorstellen. Die Kantonsregierung lehnte es im September 1892 ab, diesen zu genehmigen. In den drei Jahren, die folgten, beschlossen zwei andere Zünfte, ihr Haus neu zu erbauen (zu Hausgenossen und zu Rebleuten), und eine dritte (Brotbecken) verkaufte ihr Haus an den Kanton. Das Finanzdepartement bestätigte sein Veto im April 1894, genehmigte der unnachgiebigen Zunft aber am 1. April 1895 den Verkauf (Der Käufer habe das Haus spätestens 1897 abzureissen).

Die Handwerkerzunft verkaufte an ein kapitalstarkes Unternehmen

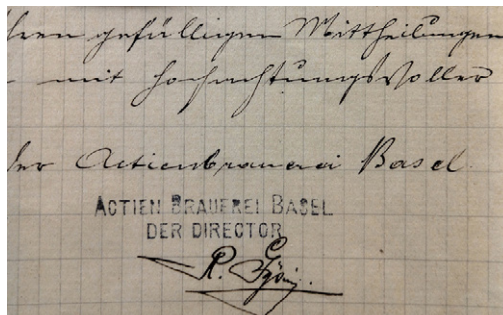
Die Zunftleitung verhandelte im Frühjahr 1892 einen Kaufvertrag mit der **Actienbrauerei Basel**, dem die Zunftversammlung im März zustimmte. Seit Oktober 1876 war der Interessent Mieter im Zunft Haus, wo er eine Bierhalle führte. Er war der Zunft also wohlbekannt. Um präzise zu sein: die Firma führte bis 1889 neben Basel auch Strassburg im

Namen, von wo die Basler Kapital und technisches know-how erhielten. Das Biergeschäft nahm einen ungestümen Aufschwung, so dass mit den Gewinnen kleinere Brauereien geschluckt und Liegenschaften erworben werden konnten. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass die Zunft eines Handwerks, das sich schon seit jeher vom Kapitalismus bedrängt fühlte, ihr Haus einem Jungstar des Kapitalismus in der Brauereibranche verkaufte.

Per Kaufvertrag erhielt die Zunft 135'000 Fr. von der Actienbrauerei (Übernahme einer Hypothek und Barbetrag). Der Vollzug brachte der Zunftkasse 1895 gemäss Protokoll 157'073.55 Fr. Die Differenz mag von einer Entschädigung des Kantons für den Flächenverlust der Parzelle (58 m²) herrühren, was noch nicht nachgewiesen ist. Ein guter Preis? 1870 veranschlagte die Basler Brandversicherung den Wert des Schuhmachern-Zunft Hauses auf etwa zwei Drittel des Zunft Hauses zum Schlüssel. Spätere Schätzungen sind dem Autor nicht bekannt.



Rudolf Gysin, Direktor der Actien-Brauerei Basel



Erwog die Zunft je einen Neubau für sich?

Im Planarchiv liegen drei undatierte Grundrisse, die auf den ersten Blick annehmen lassen, dass unsere Zunft das Bauen in Betracht zog. Sie konzipieren ein Erdgeschoss, ein 1. und ein 2. Obergeschoss. Das Hauptgebäude ist weniger tief als beim alten Haus (s. Pfriem 2/2025, S. 27). Die Legende auf einem der Pläne lautet: *Skizze zu einem Zunftgebäude an der Freien Strasse* (i.d.F. Skizze). Bezüglich eines Bauvorhabens hält der Autor fest, dass er in zentralen Akten des Zunftarchivs (Dossier Zunfthaus, Protokollbuch) keinen Hinweis darauf gefunden hat.

Laut Protokoll dankte 1896 die Zunftversammlung Meister L. Iffenthaler für seine Verdienste speziell beim Verkauf des Zunfthauses an die Brauerei. Es fehlt jegliche Randbemerkung wie etwa ein Bedauern, dass man habe verkaufen müssen. Ohne weitere Forschung kann die im Untertitel gestellte Frage nicht klar beantwortet werden.

Lieber auf ein eigenes Haus verzichten als es mit einer anderen Zunft teilen

Der Schuhmachern Nachbar war die **Zunft zu Rebleuten** (Nr. 50). Ihr Zunftmeister und ein beigezogener Architekt unterbreiteten im Juni

1893 den Schuhmachern das Projekt eines gemeinsamen Neubaus. Ein **Zwei-Zünfte-Haus** bringe beiden Zünften Vorteile: gute Auslastung des Sitzungssaals, auf mehreren Stockwerken 3 Mietwohnungen. Die Schuhmachernzunft beschloss nur 7 Tage später, das Angebot abzulehnen. Das Protokoll verrät an erster Stelle ihre Risikoscheu: die Zunft würde *«sich dadurch in eine unverantwortliche Schuldenlast stürzen ohne irgendeine Garantie gegenüber sicherer Verzinsung»*.

In den 1890er Jahren stand die Zunft vor der Frage, ob sie einen Neubau wollte. Verwehrten mangelnde Mittel ihr diese Option? Das Finanzelle spielte gewiss eine Rolle, mit dem blossen Hinweis ist noch keine überzeugende Erklärung gegeben. Einiges bei der Lektüre von Zunftakten zutage Getretene wirft neue Fragen auf, und wir entdecken, dass Wissenslücken bestehen. Um ein Gesamtbild der Vorgänge zu gewinnen, müssen Hypothesen formuliert und dann Belege (und nötigenfalls indirekte Hinweise) gesucht werden, die sie bestätigen oder widerlegen. Dieser Weg

ist nicht bequem, er erfordert u.U. aufwändiges Aktenstudium.

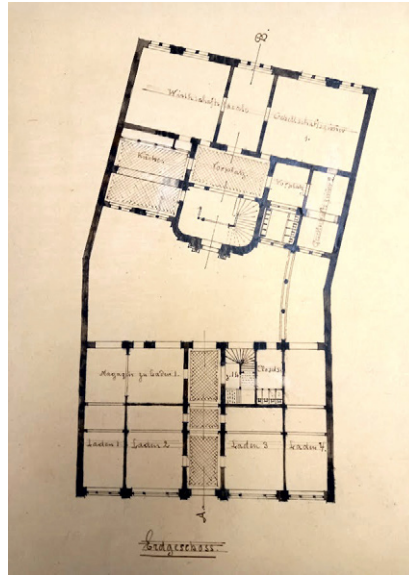
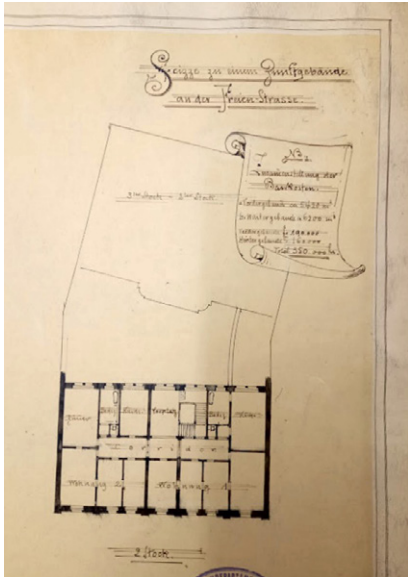
Vorbemerkungen:

Die Kosten eines möglichen Neubaus gemäss Skizze sind auf einen der Grundrisse detailliert eingetragen, mit einem Total von 350'000 Fr.. Punkto Tragbarkeit für die Zunft würden es zu kurz greifen, danach zu fragen, wieviel Geld in der Kasse oder angelegt war. Die Zunft war Hypothekarschuldner über 100'000 Fr. Hätte eine Bank ihr einen Baukredit für die zusätzlichen Mittel gewährt? Hätten Mieteinnahmen für Wohnungen und evtl. für eine Bierhalle als Garantien dienen können?

Die Schuhmachernzunft unterzeichnete mit der Actienbrauerei im April 1892 und trat, bis die Genehmigung erteilt war, nicht vom Vertrag zurück. Vielmehr schoben die Partner den Moment des Vollzugs hinaus. Dies lässt den Schluss zu, dass die Zunft von diesem relativ frühen Zeitpunkt an den Neubau im Sinn der Skizze nicht mehr ernsthaft in Betracht zog.

Hypothese 1: Bau und Verwaltung eines Neubaus im Zeichen der Risiken betrachtet

Was die **Baufinanzierung** anbelangte, vermisste die Zunftleitung wie oben erwähnt eine Garantie der festen Verzinsung. Sie hätte einen Wertgewinn und Erträge in die Beurteilung einbeziehen können. Gemäss einem Rückblick von 1924 nahmen die Bodenpreise an der Freien Strasse im Zuge der Correction um drei Viertel zu. Auch ist dem Autor an der Skizze aufgefallen, dass sie nur 1 (Strassenbau) bzw. 2 Oberschos-



Planarchiv, Staatsarchiv Basel-Stadt

se (Hinterhaus) vorsieht, während Neubauten zwischen Marktplatz und Bankverein nun durchwegs mit 4 oder 5 Obergeschossen errichtet wurden; mit nur 2 Obergeschossen hätte die Zunft eine hochwertige Lage für Mietwohnungen denkbar schlecht genutzt. Der Fokus auf Risiken wiederum ist angesichts eines bescheidenen finanziellen Reservepolsters erklärlich.

Machte sich die Zunftleitung vielleicht auch Sorgen wegen der Organisation des **Unterhalts**? An ihrer Zunftbasis überwogen einfache Kreise, z.B. Schuhmacher, die nur begrenzte buchhaltungs- und bautechnische Kompetenzen hatten. Zwar sassen im damaligen Vorstand mehrere Kaufleute mit entsprechenden Fähigkeiten, doch vermutet der Autor, dass sie bei Auslastung durch den Beruf und das Vorgesetztenamt kein zusätzliches Engagement wollten, aber auch die Schwierigkeit erkannten, in der Zunftbasis einen guten Hausverwalter zu finden. Vielleicht spielte in diese Unklarheit die allgemeinere Ungewissheit hinein, ob die Zunft langfristig

fortbestehen würde, doch lassen wir diese Frage offen, die ja eine weitere zu prüfenden Hypothese darstellt.

Hypothese 2: Das Selbstbild – Wir sind eine Zunft, doch anders als die Nachbarzunft

Die Zunftleitung hielt bei der Ablehnung des Vorschlags betr. das Zweizünfte-Haus mit den Rebleuten im Juni 1893 fest: *«Die Schuhmachernzunft (...) würde ihre eigene Existenz zu Gunsten der Rebleutezunft sozusagen aufgeben.»* Diese Befindlichkeit, die in weniger krassen Worten auch als **Identitätskrise** bezeichnet werden könnte, verlangt nach einer plausiblen Erklärung. Könnte das Bewusstsein eines sozialen Unterschieds in ihr mitschwingen? In der Regierung und einem Teil der Zünfte waren die gehobenen Kreise stark vertreten, für die die Zünfte neben der Geselligkeitspflege die Aufgabe hatten, ihre **historische Rolle zu repräsentieren**, d.h. auch im Stadtbild präsent zu sein. Für einen anderen Teil der Zünfte, durch ein eher nüchternes, kleinbürgerliches Milieu ge-

kennzeichnet, war die **Geselligkeitspflege** wesentlicher Daseinszweck. Auch für sie waren die Korporationen als gemeinsamer Rahmen unbestritten, Gemeinsamkeiten wie etwa die weit zurückreichende Geschichte oder das Motto der Ehrhaftigkeit waren geschätzt. Doch wirkte auch eine «stille Distanz» zu den gehobenen Kreisen; die Auffassung, als einfache Handwerkszunft doch ein wenig anders zu sein. Der Vorschlag der Rebleutenzunft ging davon aus, dass es Aufgabe der Zünfte sei, historisierend ein stolzes Zunftwesen auch im modernen Stadtbild zu repräsentieren, und scheiterten bei der Schuhmachernzunft, für die keine Aufgabe ebenso bedeutend sein konnte wie die Geselligkeitspflege.

Die Zunft liess 1889 einen Deckelbecher in vergoldetem Silber herstellen, den sie nebst dem Erlös aus Tafelsilberverkauf aus ihrer Kasse bezahlte. Die Anschaffung markiert den Beginn einer Zeit der **bescheidenen Repräsentation**, die auf das Innenleben der Zunft ausgerichtet ist. Gleichzeitig verliess das Zunfthaus – das beste Objekt für eine Repräsentation nach aussen – lautlos die Bühne unserer Zunftgeschichte. Für einen Neubau hatte die Zunft weder das nötige Herzblut noch das Geld im Seckel. Von 1895 an stellte die Schuhmachernzunft ihren Bedarf bezüglich Versammlungslokalen über Gastrechte sicher, das erste im Zunfthaus zu Rebleuten, wohin auch das Patent der Actienbrauerei gezogen war.

Stephan Winkler

Im Pfriem 3/2024 haben wir die Transformation des Schuhhandwerks in Basel in der Umbruchszeit der Mitte des 19. Jahrhunderts beschrieben. Trotz Widerstand der Zünfte zerfiel die Standesordnung in kurzer Zeit, die Gewerbeordnung der Schuhmacher konnte sich noch bis 1860 halten. Basel öffnete sich der Moderne und wurde zu einem Industriestandort und Handelsdrehschlepp. Es war die Zeit eines atemberaubenden Wachstums an Wirtschaftskraft und Bevölkerung. Was wäre passiert, wenn sich Basel in dem beschriebenen Zeitabschnitt nicht geöffnet hätte, die Zunftverfassung ein Comeback erlebt und die Stadtmauer erhalten geblieben wären? Dieser Artikel setzt sich mit dieser kontrafaktischen Situation auseinander und versucht, eine mögliche fiktive Entwicklung gedanklich nachzuzeichnen.

Die Rückwendung von 1854

KRITISCHER RÜCKBLICK AUF DIE ENTWICKLUNG BASELS SEIT DER BUNDESVERFASSUNG VON 1848, VON HEINRICH STEBLER, BASLER STADTBUCH 1925 (FIKTIV).

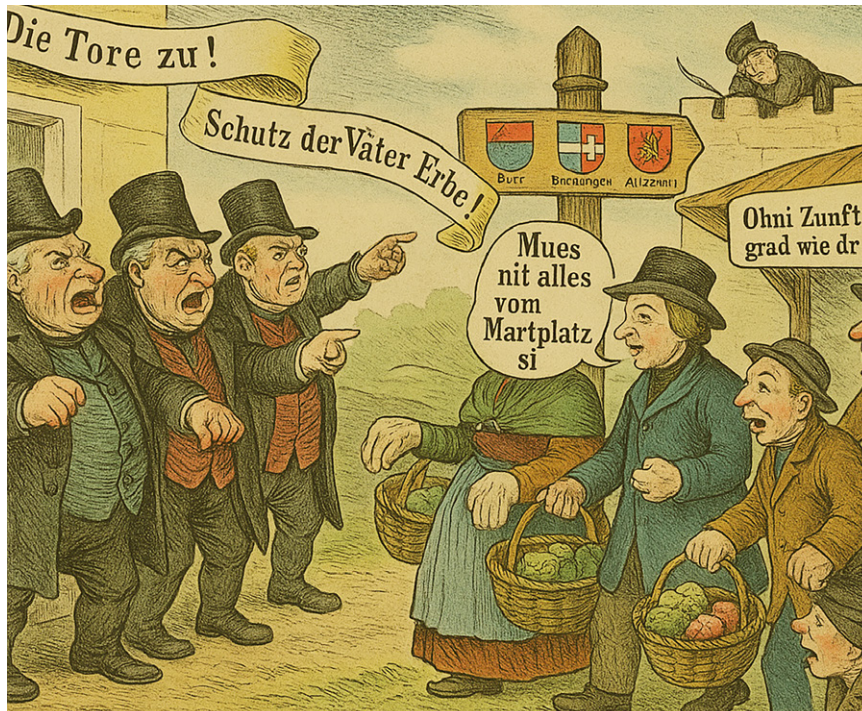
«Die Einführung der Gewerbefreiheit ist der Gesetzgebung nicht gestattet» - dieser Wortlaut von § 11 in der revidierten Basler Verfassung von 1847 spiegelt das vorsichtige Agieren der Politik in einer dramatischen Umbruchszeit. Während sich in ganz Europa revolutionäre Bewegungen aufmachten, um Parlamente zu stürmen und wirtschaftliche Freiheiten zu erkämpfen, hielt sich Basel aus politischem Kalkül mit Reformen zurück. Die Restriktionen, die an die jahrhundertealte Ordnung der Zünfte anknüpften, erzeugten ein Preisgefälle zwischen Stadt und Land. Der daraus resultierte Einkaufstourismus nahm im 19. Jahrhundert zu, was die Zünfte als unrechtmässigen Warenschmuggel brandmarkten.

In den 1840er Jahren erreichte dieser Schmuggel einen neuen Höhepunkt – und setzte den privilegierten städtischen Binnenhandel zunehmenden unter Druck. Die hitzigen Debatten um Reformen verschafften vorerst den Befürwortern des freien Aussenhandels Auftrieb. Die Stadt stimmte 1848 der Bundesverfassung mit 77% zwar deutlich zu, aber angesichts der Bedeutung der Vorlage (faktische Staatsneugründung) mit einer eher schwachen Stimmbeteiligung von nur 56%. Hin- und hergerissen zwischen Vision und Interessen ahnten manche privi-

legierten Altbürger, dass die Reform auf ein Ende der ständischen Verfassung hinauslaufen wird. Gegen die Handelshäuser, Spediteure und Banken begannen sie eine Abwehrhaltung aufzubauen. Das Fass zum Überlaufen brachte ein Ratschlag des Handwerkskollegiums vom April 1849, auswärtigen Bauhandwerkern zu erlauben, in der Stadt zu arbeiten, ohne sich in eine Zunft eingliedern zu müssen. Vor die Frage der Leistungsfähigkeit ihres Wirtschaftsmodells gestellt, waren die Zünfte elektrisiert und formierten unter den Schlagwörtern «Qualität und Solidarität» Widerstand.



Heinrich Stebler, fiktiver Autor



Karikatur in der National-Zeitung 1846, fiktiv (KI-generiert)

Christian Friedrich Spitteler, 1782-1867 (KI-generiert)



Der pietistische Theologe Christian Friedrich Spitteler erkannte eine Chance und setzte sich an die Spitze einer losen Allianz aus Zünftern, patrizischen Familien, kirchennahen Persönlichkeiten und Bürgern, die wegen der Kantonsabsplaltung immer noch einen Groll gegen Basel-Land hegten. Der fromme und bisher zurückhaltende Spitteler begann eine neue Rolle zu suchen: er verknüpfte die Idee der Zunftsolidarität mit der christlichen Nächstenliebe geschickt, indem er die Ängste der Handwerker ins Zentrum seiner Predigten rückte und eine Brücke zwischen der Kirche und den gebeutelten Zünften baute:

«Darum, meine Brüder, seid wachsam. Wachtet nicht nur über euren eigenen Herd, sondern über die Ordnung dieser Stadt. Über das, was unsere Väter mit Mühe gebaut und mit Gottes-

furcht erhalten haben.» (fiktiver Predigtausschnitt)

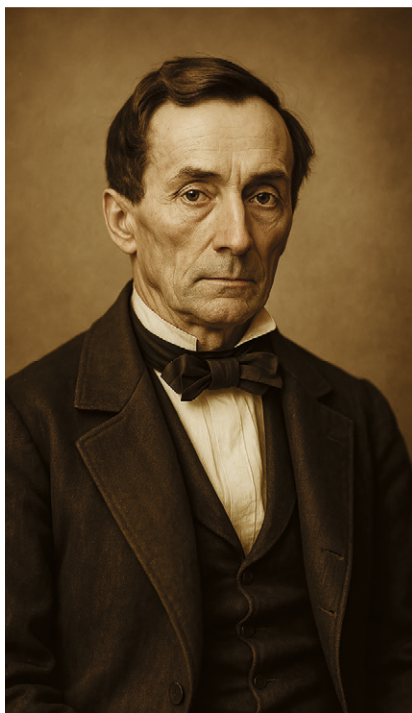
Seine Buchhandlung «zum Fätkli» am Fusse des Stapfelbergs wurde mehr und mehr zur Anlaufstelle für Handwerker, als er gezielt Werke aufnahm, die ihre Lebenswelt und Interessen trafen.

Obwohl Spitteler selber kein politisches Mandat anstrebte, war die Bewegung Erfolgreich: im Grossen Rat wurde 1854 gegen den Willen der Regierung eine Motion des Zunftmeisters Johann Friedrich Knopf für ein Zollregime knapp angenommen, die eine neue Richtung einschlug. Diese Motion führte zur Ausarbeitung eines Gesetzesentwurfs, der die Zunftthoheit im Warenverkehr fest schrieb.

Auf Spannungen zwischen dem Kanton Basel-Stadt und der Eidgenossenschaft musste man nicht lan-

ge warten. Weil der Sonderbunds-krieg noch in frischer Erinnerung war und niemand in Bern erneute Konflikte riskieren wollte, endete der verfassungswidrige Beschluss Basels in einem Kompromiss. Ein Tauschgeschäft «Währungsunion und Niederlassungsfreiheit für autonome Zollhoheit» sollte den Konflikt entschärfen. Der auf Ausgleich bedachte Bundesrat Josef Munzinger geriet deswegen mit dem wirtschaftsliberalen Alfred Escher in einen Streit. Munzinger hob daraufhin in einer denkwürdigen Rede vor der Bundesversammlung die Wichtigkeit der Deeskalation der Situation hervor:

«Lassen Sie uns weise sein – nicht schwach. Fest – aber nicht stur. Föderal – aber nicht fahrlässig. Die Einheit der Eidgenossenschaft verlangt mehr als Recht. Sie verlangt



Bundesrat Josef Munzinger, BR von 1848-1855 (KI-generiert)



Basel um 1880, die Rheinschifffahrt war nur zum Transit erlaubt. Fiktiv, (KI-generiert)

Vernunft.» (Zitat aus der fiktiven Rede)

Heftige Proteste aus Baselland am «Basler Kompromiss» an die Adresse Munzingers belastete den gesundheitlich angeschlagenen Bundesrat so stark, dass dieser während einer Sitzung im Februar 1855 zusammenbrach und starb. Das Dossier verwaiste und was als Übergangslösung gedacht war, sollte sich unter seinem Nachfolger Johann Jakob Stehlin als Dauerzustand herausstellen.

Zwei Jahre später nahmen die Ereignisse in Basel Fahrt auf: 1857 wurde eine Vorlage für den Konzessionsvertrag mit der Schweizerischen Centralbahn-Gesellschaft vom Grossen Rat beerdigt und die Standesordnung in der Verfassungsrevision von 1858 ergänzt. Trotz einer «Besorgnis» äussernden Note des Bundesrates an die Regierung wurde eine weitere,

lange gehegte Vorlage für ein Gesetz über die Erweiterung der Stadt vom Grossen Rat 1859 ebenfalls verworfen. Der Abriss der Stadtmauer war damit vorerst ad acta gelegt. Rudolf Falkner, amtlicher Kantonsgeometer und designerter Kantonsbaumeister kündigte daraufhin seine Stelle und verliess Basel. Der von den Zünften als Bedrohung wahrgenommene Warenumschatz im Elsässerbahnhof wurde im Anschluss stark eingeschränkt und statt auf industrielle Expansion setzte Basel fortan auf Handwerk, Bildung und sittliche Ordnung. Nachdem die Regierung auf den neuen politischen Kurs des Grossen Rates eingeschwenkt war, erklärte sich die Stadt 1862 zum «Freien Kanton» – ein Sonderweg in der jungen Schweizerischen Eidgenossenschaft. Die Zünfte zeigten sich zufrieden mit der neuen Entwicklung, bot ihnen doch die teil-

weise Ausklammerung aus der Bundesgerichtsbarkeit einen wirksamen Schutz ihrer privilegierten Stellung.

1860–1880: ZWEI JAHR-ZEHENTE DER INNEREN KONSOLIDIERUNG

Die Pläne für die Verlängerung der Bahnlinie vom St.Johann zur Elisabethenschanze waren schon 1857 schubladisiert, an ihrer Stelle plante die Regierung einen städtischen Fuhrpark innerhalb der Mauer. Weil sich abzeichnete, dass die Stadtmauern im Kleinbasel ebenfalls nicht abgebrochen würden, änderte das Grossherzogtum Baden den Staatsvertrag mit der Schweiz von 1852 über die Linienführung der Bahn. Es bildete sich eine Ringlinie um Basel: die von Norden kommende Rheintalbahn schwenkte um den Tüllinger Hügel über Riehen direkt nach Grenzach. Südlich schuf die Centralbahn

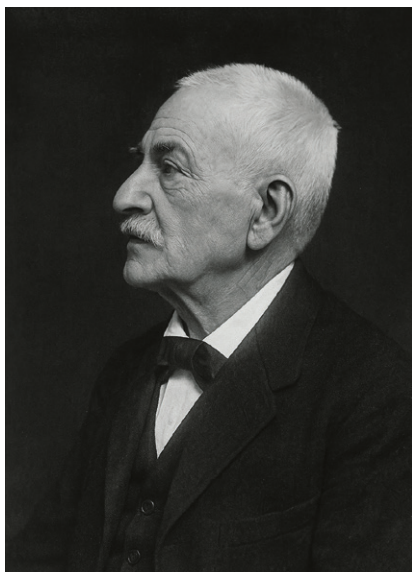
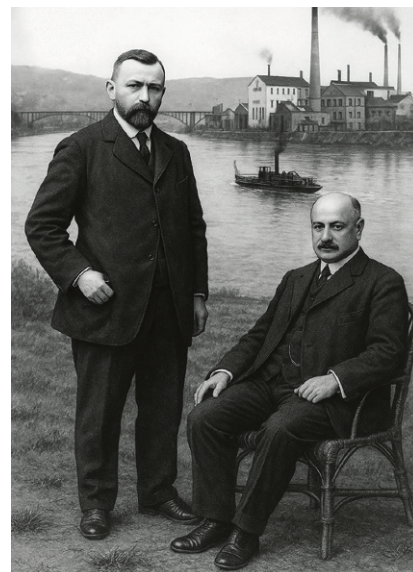


Abb. links: Jacob Burckhardt, 1818-1897 (KI-generiert)

Fritz Hoffmann und Emil Barell, Blick auf Augst 1898, fiktiv (KI-generiert)



eine Anbindung der Chemin de fer de Strasbourg an die Verkehrsachse Biel-Delémont-Liestal-Fricktal.

Der Elsässerbahnhof im St. Johann blieb ein Kopfbahnhof und zwischen Mülhausen und Neuenburg am Rhein entstand eine Verbindung mit Brückenschlag über den Rhein. Mülhausen wurde zur wichtigen Knotenstadt für den grenzüberschreitenden Bahnverkehr in der Region.

1880: DIE UMGEHUNG BEGINNT

An der Universität meldeten sich kritische Stimmen zu Wort. Der Philosophieprofessor Friedrich Nietzsche, der 1879 wegen zunehmend gesundheitlicher Probleme vom Lehramt zurücktrat, schrieb vor seinem Abschied an Jacob Burckhardt in spöttischem Unterton über Basel:

«Man pflegt hier zu denken, wie man isst: zünftig, abgezirkelt, in Portionen und nach der alten Art.» (fiktives Zitat).

Jakob Burckhardt seinerseits schrieb an Regierungsrat Wilhelm Klein:

«Doch ich warne davor, sich der Täuschung hinzugeben, man könne eine Ordnung dadurch erhalten, dass man ihre äussere Form konserviert – gleichsam als lege man einer antiken Statue frisches Fleisch an. Ohne eines inneren Verantwortungsgefühls der Menschen bleibt jede Form hohl – und zuletzt nur Fassade.» (fiktiver Ausschnitt)

Basel wurde zur verkehrsgeografischen Insel, aber auch zu einem beliebten Ausflugsziel für Bildungsbürger und Idealisten. Der liberale Journalist Franz August Stocker titelte mit «Stolz auf unsere Geschichte» einen kritischen Leitartikel in den Basler Nachrichten am 15.07.1876:

Muss der Stolz auf das Gestern wirklich das Morgen behindern? Mit Blick auf die Karte erkennt ein jeder: Die grossen

Bahnachsen des Kontinents kreuzen sich nicht mehr selbstverständlich in Basel. Während Zürich sich zur wirtschaftlichen Lokomotive der Eidgenossenschaft aufschwingt, verharren wir am Rheinknie wie festgefroren.» (fiktiver Ausschnitt)

Der Auslöser für diesen Artikel waren die Diskussionen um die Raumplanung, die immer zäher verliefen. Städtebauliche Impulse wurden zunehmend blockiert, als hätte sich der politische Prozess in ein bleieriges Ritual verwandelt: 1876 scheiterten sowohl ein Projekt für eine neue Rheinbrücke vom Harzengraben zur kleinbasler Theodors-Herrenmatt als auch der Vorschlag, die Stadtmauer in der Steinenvorstadt für eine Verbindung zur Heuwaage zu öffnen. Die Mauern blieben somit verschlossen und die alte Rheinbrücke die einzige Rheinquerung. In der Agglomeration bildeten sich ausserhalb des Stadtgebiets neue Wirtschaftszentren, etwa in MuttENZ und Augst. Der Basler Bankverein, der

wiederholt als Kapitalquelle für die industrielle Expansion kritisiert wurde, verlegte im Zuge einer Auseinandersetzung im Jahr 1882 seinen Sitz nach Genf. Jenseits der Landesgrenze entstand entlang des Rheindamms in Weil am Rhein eine weitläufige Hafenanlage mit mehreren Seitenbecken und einem Rangierbahnhof. Auch in Wyhlen wurde infrastrukturell ausgebaut: Auf der flachen Ebene des Wyhlener Banns errichtete die Grossherzoglich Badische Staatseisenbahn einen Umschlagplatz und 1892 wurde die Friedrichsbrücke zwischen Augst und Wyhlen eingeweiht. In diesem Umfeld gründete Fritz Hofmann 1894 in Augst eine Kommanditgesellschaft zur Herstellung pharmazeutischer Produkte und errichtete an der Rheinstrasse das erste Produktionsgebäude. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wird Augst als Stadt bezeichnet.

Ein verheerender Eisenbahnunfall bei Münchenstein im Jahr 1891 schien jedoch den Verfechtern einer

gestaltungsbewahrenden Stadtentwicklung in Basel recht zu geben. Statt einer lärmenden, staubigen und hektischen Industriestadt blühte das Quartierhandwerk und die Strassenmärkte behaupteten sich – über die Jahre blieb ein mittelalterlich geprägtes Stadtbild mit ruhigen Strassen erhalten und eine sorgfältig restaurierte Stadtmauerfassade zierte die Szenerie.

1885: GRÜNDUNG DER «FREIEN KÜNSTLER- KOLONIE ST. ALBAN»

Arnold Böcklin, des Städtebetriebs in Florenz müde, gründete 1885 mit jungen Künstlern und Literaten in den verlassenen Gebäuden der Klosteranlage St. Alban und der angrenzenden Papiermühle eine «Freie Künstlerkolonie». Um das lose Kollektiv scharten sich bald Kunststudenten, anarchistische Intellektuelle, Veteranen der Pariser Kommune und Aussteiger. Sie erklärten das Quartier zur autonomen Kunstzone:

Es wurden eigene Münzen geprägt («Albenthaler»), Marktstände ohne Zunfztzuweisung wurden betrieben und Theater, Lesungen und freie Schulen organisiert.

Die Behörden tolerierten das Projekt – teils aus Desinteresse, teils aus kluger Zurückhaltung –, und St. Alban wurde zum Symbol der Gegenkultur und Anziehungspunkt der europäischen Künstlerszene.

DEPRESSION IM 20. JAHRHUNDERT

Die Stadt zählte um die Jahrhundertwende rund 52'000 Einwohner, über die Hälfte bewohnten die Vorstädte des Gundeldingen, Klybeck, Hirzbrunnen und der Breite. Die einst tonangebenden Kräfte der Rückwendung von 1854 verschwanden allmählich aus dem kollektiven Gedächtnis: Die Sittlichkeitsbestrebungen des Christian Friedrich Spitteler hatten an Bedeutung verloren und das Handwerk brachte kaum noch prägende Gestalten in die Politik



Blick auf das St. Alban Tal, Arnold Böcklin 1893, Öl auf Leinwand. Fiktives Werk (KI-generiert)

rechts: Freie Künstlerkolonie St. Alban um 1890, fiktiv (KI-generiert)



Demonstranten beim Bläsitor zur Jahrhundertwende, fiktiv (KI-generiert)



Rudolf Steiner 1913 in Basel, fiktiv (KI-generiert)



Keine Strassenverbreiterung: 1921 schloss das Restaurant zur Schuhmacherzunft an der Freien Strasse mit der Warteck-Brauerei einen Liefervertrag, fiktiv (KI-generiert)

hervor. Gleichzeitig lasteten chronische Haushaltsdefizite auf der Stadt, während sich Wohlstandverlust bemerkbar machte: heruntergekommene Quartiere in den Randlagen der Stadtmauer trübten das Stadtbild. In der Bevölkerung stieg Unmut auf und eine diffuse Umbruchstimmung machte sich breit. Doch der Zeitgeist neigte nicht zum Industriegeist – sondern zur Rückkehr zur Natur.

Inmitten dieser Atmosphäre trat eine neue Bewegung hervor: Angeführt von Konrad Pilater aus dem Künstlerkollektiv St. Alban, entstand die Idee einer genossenschaftlich organisierten Stadtwirtschaft – inspiriert von der Lebensreform und ergänzt durch ein Freigeldsystem. Diese Vision entfaltete in intellektuellen Kreisen, aber auch bei den korporatistisch eingestellten Handwerkern eine überraschend grosse Anziehungskraft.

Selbst der russische Dissident Wladimir Iljitsch Lenin, der 1912 zum Internationalen Sozialistenkongress in Basel weilte, erwähnte sie in seinem Tagebuch:

«Wenn die Genossenschaftsbewegung hier mit dem Handwerk verschmilzt und mit dem Freigeld den Markt neugestaltet, könnte dies ein Modell sein, das mehr erreicht als die blosse Enteignung der Bourgeoisie: eine stille Revolution» (fiktives Zitat).

1913 wählte Rudolf Steiner Basel als Standort für die Anthroposophische Gesellschaft und baute ein Zentrum im Gundeldinger Feld. Dieses Vorstadtquartier, ausserhalb der Stadtmauer gelegen und durch das Ausbleiben des Bahnhofbaus von der städtischen Entwicklung getrennt, hatte sich zu einem eigenen funktio-

nalen Zentrum am Rande des urbanen Stroms entwickelt. An einem Vortrag begründete er seine Wahl:

«Es ist nicht der Zufall, der uns hierhergeführt hat. Es ist die innere Notwendigkeit, die in dieser Stadt mit humanistischer Bildung und einer gewissen Askese die äußere Weltordnung aufrechterhält – und gerade darum eine neue innere Ordnung zulässt.» (fiktives Zitat).

Mit dem Bau eines Gebäudekomplexes an der Schillerstrasse begründete er den Stil der verwandlungsfähigen «Organischen Architektur», der dem Vorstadtquartier seinen eigenständigen architektonischen Charakter mit verwinkelten Strassenverläufen verlieh.

Heute, im Jahr 1925, sieben Jahre nach den Verheerungen des grossen Krieges in Europa, ist noch nicht klar, wohin sich Basel entwickelt.

Angesichts des zunehmenden politischen Drucks aus Bern sieht sich die Regierung gezwungen, die Frage der Umsetzung der seit 1874 in der Bundesverfassung verankerten Gewerbefreiheit erneut zur Sprache zu bringen. Die stärkste politische Kraft – die Basler Liga für Lebensreform und Gemeinwohl (BLLG) – ging in den Fragen zu Industrialisierung und Infrastrukturausbau in der Vergangenheit meistens eine Zweckallianz mit der Bürger- und Gewerbe­partei (BGP) gegen jegliche Reformen ein. Die Öffnung der Basler Sonderwirtschaftszone bleibt darum ungewiss.

Heinrich Stebler



Zentrum der Anthroposophie im Gundeldinger Vorstadtquartier um 1924, fiktiv (KI-generiert)

EPILOG

Im erzählten Szenario setzte sich im 19. Jahrhundert wider Erwarten die kapitalismuskritische und auf Protektion bedachte Standeswirtschaft gegen die liberale und bundesstaatlich ausgerichtete Bewegung durch. Der Systemwechsel von 1875 fand nicht statt während die Durchsetzungskraft des Schweizerischen Bundes schwach blieb, möglicherweise wäre er in diesem Kontext sogar zerbrochen. Das Motiv dieses zugespitzten Beitrages ist, Geschichte nicht als feststehendes Schicksal zu sehen, sondern als offenes Feld von Möglichkeiten – und dadurch ein Verständnis von Vergangenheit und Gegenwart zu gewinnen. Stadtgeschichten wie jene von Brügge oder Lübeck veranschaulichen, wie vormalig überregional bedeutende Handelszentren des Mittelalters mit dem Einsetzen der industriellen Revolution und den liberalen Reformen im 19. Jahrhundert infolge Abschottung ihre wirtschaftliche und politische Schlüsselrolle verloren.

Patrick Winkler



[Youtube-Link zu diesem Beitrag](#)

Frank Nyfeler wird Vorsitzender Meister



wa. Unserer Zunft wird im Jahr 2026 eine besondere Ehre zuteil: Frank Nyfeler erklimmt das höchste Amt im Rahmen der Basler Zünfte und Gesellschaften und wird für ein Jahr die Geschicke des Fünferausschusses leiten. Nach drei Jahren als «Fünfer» und «Nachrückender» dieses Gremiums wird er im nächsten Jahr an massgebender Stelle das Basler Zunftwesen vertreten. Der «Pfriem» und die ganze Schuhmachernzunft gratulieren unserem Meister zum neuen Amt und wünschen viel Erfolg bei der interessanten Arbeit zum Wohl der Stadt Basel.

Frank Nyfeler hat im Folgenden die Strukturen und die Aufgaben des Fünferausschusses und des Meisterbotts zusammengefasst:

Meisterbott und Fünferausschuss

Zweimal im Jahr treffen sich die Meister aller E. Zünfte und E. Gesellschaften zu ihrem Frühjahrs- oder Herbst-Meisterbott. Behandelt und diskutiert werden nebst den Finanzen allgemeine Fragen, welche für alle Korporationen von Interesse sind.

Im Frühjahr wird aus den Reihen der amtierenden Meister jeweils ein neues Mitglied in den Fünferausschuss gewählt, während der Alt-Vorsitzende Meister nach fünf Jahren wieder aus-

scheidet. Man beginnt als «Fünfer zwei», ist im zweiten Jahr «Fünfer eins», im dritten Jahr «Nachrückender Vorsitzender Meister», im vierten Jahr «Vorsitzender Meister» und im fünften Jahr «Alt-Vorsitzender Meister». Ergänzt wird das Gremium von einem Schreiber und dem Seckelmeister, die in der Regel über längere Zeit im Amt bleiben.

Die Mitglieder des Fünferausschusses vollziehen unter der Leitung des Vorsitzenden Meisters die Beschlüsse des Meisterbotts. Sie sorgen für die koordinierte und zügige Abwicklung der Geschäfte. Es wird darauf geschaut, dass die E. Zünfte, die drei E. Gesellschaften, die Vorstadtgesellschaften und die Bürgerkorporation Kleinhüningen über die Zeit hinweg im Fünferausschuss angemessen vertreten sind.

Ganz wichtig ist: Die Autonomie der E. Zünfte und E. Gesellschaften bleibt in jedem Fall gewährleistet. Das bedeutet, dass das Meisterbott zwar gemeinsame Beschlüsse und Empfehlungen fassen kann, gegenüber den Zünften und Gesellschaften jedoch nicht weisungsberechtigt ist. Am Schluss entscheidet jede Zunft für sich selbst.

Das zeigt auch auf, dass der Fünferausschuss wenig Handlungsspielraum hat. Er ist in erster Linie ein Vollzugsorgan. Der Fünferausschuss oder der Vorsitzende Meister können also kaum «Politik» machen und z.B. wesentliche Neuerungen gestalten, es sei denn, sie werden vom Meisterbott damit beauftragt.

Der Fünferausschuss trifft sich jährlich zu fünf Sitzungen, in denen er die Geschäfte behandelt und für die Meisterbotts vorbereitet werden. Zudem pflegt er den Austausch und Kontakt mit dem Bürgerrat. Im September findet jedes Jahr ein jährliches Treffen mit dem Bürgerrat statt. Dabei sind jeweils 4–5 Vertreterinnen

und Vertretern des Bürgerrates, der Bürgerratsschreiber sowie der komplette Fünferausschuss inkl. Seckelmeister und Schreiber.

Die Wahl in den Fünferausschuss ist eine Ehre, damit verbunden ist aber auch zusätzliche Arbeit. Vor allem im Jahr als Vorsitzender Meister fallen zusätzliche Einladungen an, an denen meistens auch eine Rede erwartet wird.

Eine Auswahl von Themen, welche in der letzten Zeit im Fünferausschuss behandelt wurden, sind:

- Finanzen bzw. Jahresrechnung des Meisterbotts. In der Jahresrechnung des Meisterbotts enthalten sind die Zahlen der Jungbürgerfeier, der «Zunftbrüder in Not» sowie des «Basler Banner».
- Es wird der sogenannte Aufbruch vorgeschlagen, welcher festlegt, wie viel jede Zunft zur Finanzierung dieser Rechnung einzubringen hat.
- Informationen aus den Arbeitsgruppen «Zunftbrüder in Not» und «Jungbürgerfeier»
- Erneuerung des Vertrages mit dem Kanton für die Ausrichtung der Jungbürgerfeier (alle zwei Jahre)
- Organisation des Familientages der Zünfte und Gesellschaften
- Neuorganisation der Aufbewahrung von Leihgaben im Historischen Museum und neue Empfehlungen des Museums
- Cybersicherheit für die Zünfte
- Neues Datenschutzgesetz
- Anteil der Frauen in den Zünften
- Mögliche Gründung eines Kantonalverbandes der Bürgergemeinden und Kooperationen

Zweimal fünfundneunzig Jahre!

und noch viel mehr Erfreuliches ...



Werner Räfle

wa. Für einige Schuhmachern-Zunftbrüder scheint unsere alte Zunft ein wahrer Gesundbrunnen oder ein besonderes Lebenselixier zu sein, erreichen doch immer wieder einzelne von uns ein biblisches Alter und sind auch in ihren fortgeschrittenen Jahren oft noch mit einer robusten Gesundheit und Vitalität gesegnet. Auch wenn es nicht allen unserer «Neunzigern» vergönnt ist, bis in seine hohen Tage fit zu bleiben und «Bäume auszureissen», wird doch mancher, der noch weit von dieser Dekade entfernt ist, neidvoll, aber ebenso mit Respekt unsere «alte Garde» beobachten und begleiten. In diesen 775 Jahren unserer Zunftgeschichte hat es wohl immer wieder besondere Geburtstage gegeben, die weit abseits der Norm Gelegenheit zum Feiern boten; man denke hier nur an unseren Zunftbruder Werner Zeller, der sogar die 100er-Marke überschritten hat. Wo bei besonders in früheren Jahrhunderten die Lebenserwartung weit unter den heutigen Werten lag, es aber trotzdem immer wieder eklatante Ausnahmen gab, wenn Menschen die damals bekannten Normen um viele Jahre überschritten und wirklich ein «biblisches» Alter erreichten.



Rolf Müller

Unsere Zunft hat seit vielen Jahren immer wieder das Privileg, besondere Geburtstage von Zunftbrüdern zu begleiten, die eine «9» auf dem Rücken tragen und in die Sphären der Methusalems eintauchen. Zwei unserer Zunftbrüder durften wir in diesem Jahr zum **Fünfundneunzigsten** gratulieren: **Werner Räfle**, unser Berner Freund und unermüdlicher Besucher unserer Anlässe seit vielen Jahren! Dass Werner zudem unserer Zunft auch seit 73 Jahren die Treue hält, ist ein besonderes Geschenk. Eine besondere Geste erlebten die 24 anwesenden Zunftbrüder am Stubenhock vom 16. September, offerierte ihnen Werner doch eine Getränkeunde und einen Wurst/Käsesalat! Merci vyylmool!

Den gleichen Jahrgang, 1930, hat **Rolf Müller**, seit vielen Jahren stets engagierter Mitstreiter unserer Zunftmusik, der auch bei diesem Zunftanlass nicht fehlte! Die ganze Zunft gratuliert unseren beiden Jubilaren ganz herzlich und wünscht alles Gute auf dem Weg zum Hundertsten!

Sieben weitere Zunftbrüder haben in diesem Jahr ebenfalls die «Neunzig»

überschritten: Hermann Pfau, Werner Huber, Hans Peter Wanner, Michel Früh, Christoph Holzach und Markus Rudin. Und nicht zu vergessen: Karli Reinschmidt, der uns im Februar, kurz nach seinem Vierundneunzigsten, leider für immer verlassen hat. Eine geballte Ladung an Lebenserfahrung also, an Erlebnissen aus vielen Jahren gemeinsamer Zunftvergangenheit und ebenso der Freude der «jüngeren» Generationen über unsere «Alte Garde», deren Erfahrungen und Erkenntnisse aus vielen Jahrzehnten vielleicht andere sind als die der heutigen jüngeren Generationen.

Ihnen allen, die im Jubiläumsjahr unserer Zunft die «Neunziger-Hürde» übersprungen haben, gilt der Dank der ganzen Zunft und ebenso gehen an alle die allerbesten Wünsche.



Post aus New Hampshire

Jackson, 17. August 2025

Hochgeachtete Herren Meister und Altmeister
Sehr geachtete Herren Statthalter und Altstatthalter
Sehr geehrte Herren Vorgesetzte und Altvorgesetzte
Liebe Zunftbrüder

Für die ausserordentlich tollen Gaben zu meinem 50-jährigen Zunft-Jubiläum möchte ich allen meinen besten Dank aussprechen.

Leider sind viele gute Freunde, Meister, Vorgesetzte und Zunftbrüder nicht mehr unter uns. Wenn ich den Zunftrodel durchblättere, kenne ich nur noch eine Handvoll Gesichter. Natürlich ist dies der Weltenlauf und es geht Euch sicher auch so.

Meine Frau Nelly hatte gleich zwei Zunftbrüder in der Familie. Opa war ja noch Schuhmacher und ihr Vater als Nachkomme viele Jahre aktiv. Zu seinen persönlichen Freunden zählten Meister Cesana und Meister Herberich.

Ich hatte auch guten Kontakt zu Meister Winkler und natürlich auch heute noch zu Patrick Winkler. Patrick war ja mehrmals bei uns. Ein anderer guter Freund von mir war Guido Brianti durch meine Tätigkeit bei der Gebäudeversicherung Basel-Stadt und Guido bei der Feuerwehr Basel-Stadt.

Auch Ruedi Escher, Sekretär von Prof. Dr. Kurt Jenni, kannte ich seit vielen Jahren von meiner damaligen Tätigkeit bei der Schweizerischen Treuhandgesellschaft und später wiederum als Finanzchef bei der Gebäudeversicherung Basel-Stadt. Und ein ebenso guter Freund hat uns verlassen: Werner Deiss. Daran sieht man, dass man langsam alt wird.

Wir lassen Euch alle via «Pfriem» und Walti Ammann regelmässig wissen, was so alles passiert in unserem schönen Zuhause.

Ich (Roger) und meine Frau Nelly werden die Urkunde, die Flaschenzapfen und alle anderen Souvenirs in Ehren halten. Nochmals vielen Dank für alles.

Mit den besten Grüssen verbleibe ich

Euer Zunftbruder Roger und Nelly, meine Gemahlin seit 50 Jahren, genau so lange wie die Zunftzugehörigkeit. Ich bin stolz auf beides!!



Unsere Zunftecke!



Ein Prosit den Zünftern mit dem Becher zu 40 Jahre Zunft!

Chäsen auf der Tannenbodenalp in den Flumserbergen



Ein Hock in unserer Zunftstube «zum Fätkli» und einige Gläser von unserem Zunftwein waren der Auslöser einer eigenartigen Idee.

Also, dass unser Irtenmeister Martin liebend gerne seine Zeit in den Flumserbergen verbringt, wussten viele. Dass in den Bergen sehr viel Käse hergestellt wird, konnte man auch annehmen. So auch in den Flumserbergen: hier dürfen Touristen aus dem Unterland zusehen oder auch bei der Herstellung von Käse mithelfen. Martin organisiert dann ab und zu auch für die Zunftbrüder für zwei, drei Tage eine Auszeit in den Bergen, macht ein Ausschreiben und so können auch zwei oder drei Zunftbrüder mitfahren und dort ihren Alpkäse

unter der Anleitung des Profikäasers Franz herstellen.

Wer dann aber auf die Idee gekommen ist, lässt sich nicht mehr eruieren, aber mit einem Handschlag zwischen Martin und mir war es perfekt. Wir produzieren in den Flumserbergen einen **Schoggi-Alpkäse!**

Es gibt ja unzählbare Arten von Käse auf dieser Welt. Aber einen Schoggi-käse?

Martin bestellte 140 Liter Milch. 120 für den normalen Alpkäse und 20 Liter für unsere Idee. Schoggi-streusel waren auch im Gepäck. Nach einer sehr ruhigen Nacht im Bauernhaus von Ursula und Martin und einem stärkenden Frühstück machten sich Walti Robé, Martin Ricklin mit

Ursula und meine Wenigkeit auf den Weg in die Alpkäserei, wo uns Franz erwartete. Franz ist ein Käsehersteller der ganz alten Schule mit starken Unterarmen und Riesenhänden, also ein richtiger Käser!

Die ganze Herstellung von Käse auf die alte Art ist ein sehr grosser Zeitaufwand, der alleine in der Käsestube zwei bis drei Stunden dauern kann. Von der Nachbehandlung, Einsalzung, Lagerung und so weiter wollen wir gar nicht sprechen. Auf jeden Fall wird der Chästeilet erst im November stattfinden, so wird dann jeder etwa 3,5 Kilo Alpkäse nach Hause nehmen.

Doch nun zu unserer Weltpremiere: Schoggikäse!

Hygiene und Sauberkeit hat bei der Käseherstellung oberste Priorität. Alles, auch wenn es altes Werkzeug ist, muss einfach sauber sein. Aus diesem Grund scheiterte unsere Idee um ein Haar. Der Oberkäser, also der Chef von Franz, weigert sich in der Regel, Käse mit eigenen Zutaten weiter zu verarbeiten. Nun, Franz hatte da eine Idee. Nach der Aufbereitung und Impfung der Milch mit Säurebakterien und Lab, Gerinnen der Milch und Schneiden des Quarks, entnahm er einen kleineren Teil aus der Molke und setzte ihn unter Beigabe von Schwarzschooggistreuseln separat an. Das wird in den nächsten Wochen die Hausaufgabe von Ursula sein. Sie nahm den unfertigen Käse mit nach Hause und wird das Einsalzen und Lagern übernehmen. Also wird die Herstellung der Weltpremiere noch etwas Arbeit und Zeit erfordern.

Ich denke, dass ich für die Käseherstellung das Wichtigste erwähnt habe. Dass ich mit Walti zusammen fast den halben Morgen im Käsekessel gerührt habe und zudem mit den Nackenmuskeln und dem Tuch zwischen den Zähnen den Käse aus der Molke fischte, war es ein sehr erholsamer Morgen gewesen. Walti, denke daran: Nur auf eine Seite den Käse rühren! Also ich möchte mich auch im Namen von Walti bei beiden Ricklins herzlich bedanken. Die Unterbringung, das Essen und die Gastfreundschaft von Ursi waren hervorragend. Diese Tage wiederhole ich sehr gerne. Nur hoffentlich dann bei der Höhenwanderung nicht mehr im strömenden Regen.

Martin wird im nächsten Jahr zwischen Juni und August wieder Käsestage durchführen. Interessierte Zunftbrüder können sich bei ihm weiter informieren und ab sofort melden.

Euer Zunftbruder Franco Rätz



Die Oldtimer waren wieder unterwegs

wa. Bereits die 9. Auflage erlebte die *Oldtimerausfahrt der Zünfte und Gesellschaften* am 6. September dieses Jahres. Wie jedes Jahr von Marco Scalabrini und Rolf Plattner (Zunft zu Schmieden) akribisch und bis ins Detail vorbereitete und ausgekundschafte Route versprach auch diesmal interessante Erlebnisse mit den Oldies abseits der grossen Verkehrswege. Wie schon mehrmals durfte der «Pfriem» wiederum in der Fotoreportage von *Edith Zogg*, Statthalterin der Zunft zu Schneidern, die wieder als Passagierin dabei war, blättern und auch einige Bilder davon verwenden, wofür wir uns herzlich bedanken.

21 sehr gut erhaltene und gepflegte Autos aus dem letzten Jahrhundert



standen diesmal am Start und konnten am Morgen vor der Abfahrt beim Restaurant «Pantheon» in MuttENZ ein erstes Mal bewundert werden. Von 1963 (Alvis TD 21) bis 1990 (Porsche 944 S2) reichten die Jahres-

zahlen der seltenen Schmuckstücke. Ebenso viele Passagiere freuten sich auf die nostalgische Fahrt, wobei die Beifahrer wie immer bei jedem Halt das Auto wechseln konnten, um so möglichst viele Eindrücke zu erhal-



ten. Nach einem ersten Kaffee im Restaurant und dem ausführlichen Briefing der Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch die beiden Organisatoren konnte die Ausfahrt nach 9 Uhr in Richtung Sissach starten. Unsere Zunft war diesmal nur mit einem Auto vertreten, dem Fiat 850 Sport Spider von Statthalter Oliver Piel. Immerhin zwei Schuhmachern-Passagiere wagten sich ins Abenteuer: Michel Altenbach und Robi Ehret, die beide einen tollen Tag erlebten. Der erste Halt mit Wechselmöglichkeit erfolgte in Trimbach zum Znüni. Jeder Zwischenhalt wurde auch gerne und ausgiebig für Fachgespräche genutzt, denn Experten gab es unter den Autobesitzern ja genug. Über Oftringen erreichte die Kolonne schliesslich Ebersecken, hier war ein zweistündiger Aufenthalt zum Mittagessen eingeplant. Vier weitere Wechselstopps waren noch vorgesehen, wobei einer auf dem Belchen aus Zeitgründen ausgelassen werden musste. Weitere

Stationen waren Murgenthal, Balthal, Eptingen und Hölstein, bevor zum letzten Mal im Bad Bubendorf Halt gemacht wurde. Hier verabschiedeten sich die ersten Fahrer und traten in verschiedene Richtungen die Heimfahrt an. Alle andern erreichten bald darauf wieder das «Pantheon» in MuttENZ. Alle Autos sind wohlbehalten wieder in ihre heimischen Garagen zurückgekehrt, auch der Kranken-Cadillac von Lorenz Nägeli hat diesmal in alter Frische durchgehalten.

Es ist sicher gar nicht so einfach, jedes Jahr wieder neue Rundstrecke auszutüfteln und für unterwegs alles vorzubereiten und zu organisieren. Die «alten Hasen» Marco Scalabrini und Rolf Plattner haben es auch in diesem Jahr wieder geschafft, einen abwechslungsreichen Parcours zu finden und wurden mit einer unfallfreien und für alle interessanten Tour belohnt. Die Jubiläumsausfahrt geht am 25. September 2026 auf die Strecke.

Zunftpfleger-Bott 2025



Am Donnerstag, 6. November, um kurz vor 18 Uhr wurden die Zunftpfleger aller Zünfte und Gesellschaften der Stadt Basel zum traditionellen Zunftpfleger-Bott auf den Kasernenhof eingeladen. Aufgeboten hatte das Begleitteam ZbiN (Zunftbrüder in

Not) unter dem Vorsitz von Stefan Bruderer. Seitens unserer Zunft waren eingeladen der Alt-Zunftpfleger Obmann Roby Ehret sowie meine Wenigkeit.

Dass wir keinen Mässbummel machen würden, war wohl allen klar, und so kam es auch. Wir durften eine interessante rund einstündige Führung durch das K-Haus (Kaserne) Basel machen. Ein Haus voller Möglichkeiten. Hier finden kulturelles und gesellschaftliches Engagement mit der Bevölkerung einen verbindenden Ort (so die eigentliche Beschreibung seitens des K-Hauses). Die Schlagzeilen in den regionalen Zeitungen waren ja in letzter Zeit nicht immer positiv. Es gab viel zu bestaunen und zu erfahren. Im Anschluss daran ging es zu Fuss oder mit der Fähre ins Grossbasel und zwar in die «Saffere» zum traditionellen Nachtessen (Hackbraten mit Häröpfelstock), doch vorab wurde uns durch die E. Zunft zu Webern ein feiner Apéro serviert.

In seiner Rede betonte Stefan Bruderer, dass anlässlich dieses Botts wir Zunftpfleger unsere Gedanken austauschen und neue Ideen für unser soziales Engagement in unseren Basler Kooperationen aufnehmen können. Im vergangenen Jahr sind die Dienste innerhalb der ZbiN zwar wenige Male in Anspruch genommen worden, aber dieser Anteil sei glücklicherweise sehr klein im Verhältnis zu allen Zunftbrüdern und -schwestern der Basler Zünfte und Gesellschaften. Übrigens war dieses Jahr auch eine Zunftpflegerin mit dabei. Nach Kaffee und Dessert haben wir den Zunftpfleger-Bott gemütlich ausklingen lassen.

Peter Richner

Obmann Zunftpfleger Team

E.E. Zunft zu Schuhmachern, Basel

Jakob's Basler Leckerly – ein Besuch in der Backstube

wa. Unser Alt-Seckelmeister Lukas Huber amtierte viele Jahre lang auch als Verbindungsmann zwischen dem Zunftvorstand und dem Zunftpfleger-Team und hat viel dazu beigetragen, dass unsere Zusammenarbeit (mit einigen Meistern und wechselnden Vorgesetzten) sowohl im jeweiligen «Tagesgeschäft» als auch darüber hinaus einwandfrei funktioniert. Nach seinem Rücktritt als Finanzminister bei den Wahlen in diesem Frühjahr hat diese wichtige Funktion innerhalb der Zunft Ceremoniar Markus Eschbach übernommen. Als Dankeschön für die sehr erfolgreiche Zusammenarbeit von Pfleger-Team und Vorstand hat Lukas nun

den letzten ZPT-Anlass dieses Jahres gesponsert und interessierten Zunftbrüdern eine Führung in der bekannten Jakob's Leckerly-Manufaktur organisiert – ein Abschiedsgeschenk, das mit einem besonderen Dankschein angenommen wurde.

Ein bisschen Geschichte: Jakob's Basler Leckerly wurde 1753 gegründet und ist damit die älteste Biskuit-Manufaktur der Schweiz sowie die älteste heute noch operativ aktive Firma von Basel. Bis heute produziert das Unternehmen in der Altstadt von Basel (St. Johannis-Vorstadt und Spalenberg) und ist die einzige noch existierende historische Leckerly-Manufaktur.

Das Basler Lächerli entstand im 17. Jahrhundert. Zuerst wurden die Lächerli von Hausfrauen in privaten Haushalten produziert. Die Zünfte wollten das Gewerbe regulieren und versuchten erfolglos, die Verantwortung der Lächerli-Produktion an die Zuckerbäcker zu übertragen. Im Jahr 1716 erklärte der Kleine Rat die Zuckerbäckerei zum zunftfreien Gewerbe und erlaubte ab 1720 jedermann, Lebküchlein als «freie Kunst» zu fabrizieren. In der heutigen Form wurde die Firma 1753 gegründet und ab 1783 unter dem Namen «Steiger'sches Kaffeehaus» geführt. Mitte des 19. Jahrhunderts macht die Reiselust Furore. Die Lächerli wurden

weltweit verschickt und waren ein echter Exportschlager. Zu dieser Zeit war Jakob's Basler Leckerly die bedeutendste Leckerly-Manufaktur von Basel. Nach dem frühen Tod von Wilhelm Jakob übernimmt Karl Jakob (1877–1941) das Unternehmen. Er wuchs in der St. Johannis-Vorstadt auf, absolvierte im väterlichen Geschäft eine Bäckerlehre und übernahm dieses nach dem Tode seines Vaters. Karl Jakob war von 1937 bis zu seinem Tod Zunftmeister der E. Zunft zu Brotbecken und eine stadtbekannte und namentlich in Basler und Schweizer Sängerkreisen beliebte Persönlichkeit. 1939 erfolgte die Gründung der Aktiengesellschaft Karl Jakob Nachf. von J.J. Steiger sel. Erben AG. Von nun an wird im Geschäftsalltag der Name Jakob's Basler

Leckerly verwendet. 2017 übernahm die Basler Familie Andreas und Charlotte Kuster die Firma und führt sie als traditionelles Familienunternehmen weiter.

Zwei Jakob's-Mitarbeiter bringen uns den Betrieb an der St. Johannis-Vorstadt auf spannende Weise näher. Heinz Feigl berichtet nach der Begrüssung in der Backstube von der Firmengeschichte, vom Werdegang über die Jahrhunderte und untermalt dies mit Fotos und einem kurzen Film. Die Produktion der süssen Verführungen ist vor allem Handarbeit; neben drei Bäckern kümmern sich mehrere Mitarbeiterinnen um das Abpacken und den Versand. Heute erleichtern aber doch einige Maschinen die aufwendige Arbeit: die Her-

stellung des Teigs zum Beispiel oder das Walzen und Schneiden des Teigs. Besonderes Augenmerk richtet er auf die Verpackungen der Leckerly, die sich im Lauf der Zeit von der Kartonschachtel bis zu den heute bekannten Blechbüchsen mit dem Flammendesign und verschiedenen Bildern wandelten; besonders belebt der «Lällekeenig» mit der beweglichen Zunge... Auf viele Fragen der Besucher rund ums Leckerly gibt Heinz Feigl zudem ausführlich Antwort.

Der zweite Mitarbeiter im Bunde, Hansruedi Hartmann, erwartet uns im Anschluss am grossen Tisch in der Backstube zu einem kniffligen Wettbewerb. Es gilt, aus den bereitliegenden Sachen in möglichst kurzer Zeit ein fertig verpacktes und verschnürtes Geschenkpäckli mit Leckerly genau



nach vorliegendem Muster zu basteln. Gar nicht so einfach – aber da gibt es Zunftbrüder, deren Talent hier offensichtlich zur Geltung kommt! Ein hektischer Spass zum Abschluss dieser Führung. Die beiden Herren werden denn auch mit grossem Applaus bedacht.

Mit dem würzigen Geschmack der Leckerly noch im Mund spazieren wir nach der interessanten Führung hinunter an den Rhein, wo unter dem «Rhyschänzli» und dem Wehrturm der Wasserfahrverein «Rhenania» seine gemütlich Stube hat. Dort erwartet uns ein deftiger Wurstsalat,

diesmal berappt aus dem eigenen Geldseckel, und die Erkenntnis, dass sich Leckerly-Geschmack und ein Bier sehr gut ergänzen ... Man sitzt noch eine Weile zusammen und lässt diesen Nachmittag an historischer Stätte entspannt ausklingen.

Dies ... und das ...



Spontan-Ausfahrt mit Alt-Seckelmeister Lukas Huber

Am Dienstag, 15. Juli, telefonierte mir Lukas Huber und fragte, ob ich am Mittwoch, 16. Juli, eine Ausfahrt mit dem Mercedes-Cabrio seines Vaters Werner Huber mitmachen würde. Dieser Mercedes verfügt über den Veteranenstatus und müsste dringend wieder einmal bewegt werden.

Das liess ich mir nicht zweimal vorschlagen, und so kam es, dass mich Lügge am Mittwoch gegen 10 Uhr morgens abholte. Vom Wetter her nicht optimal sonnig (eher bewölkt), aber entsprechend eingekleidet, ging es «oben ohne» übers Leimental (Challhöchi) ins Laufental und weiter über den Passwang nach Balsthal. Neben dem «grossen Durst» unseres Mercedes meldete sich auch unser

Magen und auf Empfehlung von Lukas gings über Langenbruck und Bärenwil zur Blüemli matt. Trotz des bewölkten Himmels konnten wir uns auf der Terrasse bestens verpflegen.

Die Wettervorhersage für den Nachmittag versprach Regen und so machten wir uns auf dem direktesten Weg, aber immer noch «oben ohne», zurück nach Basel. Ein paar Tropfen verirrten sich zwar bis zu unserem Oldtimer, aber wir blieben erstens eisern und zweitens trocken.

Eine tolle Ausfahrt ging zu Ende und ich möchte mich bei Lukas noch einmal für diese spontane Rundreise bedanken.

Peter Richner



Schnappschüsse von der «Tattoo»-Parade

Am 12. Juli dieses Jahres erlebten wiederum viele Tausend Besucherinnen und Besucher ein farbenfrohes Spektakel in der Basler City. Wie immer, wenn auf dem Kasernenareal das internationale Militärmusik-Festival «Basel Tattoo» stattfindet, besammeln sich die teilnehmenden Formationen, Delegationen der Basler Zünfte mit ihren Bannern und viele internationale Gastformationen bei der Bäumleingasse und marschieren in einem imposanten Zug durch die Innenstadt, über die Mittlere Brücke und bis zum Messeplatz. Bei strahlendem Sommerwetter erlebten die vielen «Tattoo»-Fans, aber auch viele aus dem In- und Ausland angereiste Musikbegeisterte ein musikalisches Spektakel erster Güte. Während über zwei Stunden tolle Unterhaltung und somit beste Werbung für unsere Stadt. Zunftbruder Nico Baier war mit der Kamera auf der Pirsch.





Monatshocks 2026

Nach wir vor sind unsere Monatshocks im «Rheinfelderhof» und im «Murano» sehr beliebt und so sitzen an den Tischen jeweils zwischen 15 bis über 20 Zunftbrüder und lassen sich bei guten Gesprächen und viel Gelächter alle ihr Nachtessen schmecken. Erfreulicherweise nehmen auch mehr und mehr der neuen Zunftbrüder an den Hocks teil. Das Experiment in den Sommermonaten mit dem Garten des Restaurants «Murano» ist ebenfalls sehr gut angekommen, allerdings musste der Hock im September wegen des schlechten Wetters nach drinnen verlegt werden.

Wir reservieren deshalb im nächsten Jahr die ersten Montage im Juli und August in der Hoffnung auf gutes Wetter und sind bereits ab September wieder im «Rheinfelderhof». Man trifft sich wie immer jeweils um 18 Uhr.

Daten «Rheinfelderhof»: 2. Februar, 2. März, 4. Mai, 1. Juni, 7. September, 5. Oktober, 2. November und 7. Dezember.

Daten «Murano»: 6. Juli und 3. August.

Kein Monatshock: Januar (Neujahrshock) und April (Ostermontag).

News aus dem Vorstand

→ Wir dürfen bisher auf ein ereignisreiches und spannendes Jubiläums-Zunftjahr mit vielen schönen Momenten zurückblicken, und wir freuen uns auf die noch verbleibenden schönen Anlässe bis Ende Jahr. Nach dem Auftakt mit dem Besuch der «Baseldytschi Bihni» und dem wunderbaren Zunftanlass in etwas grösserem Rahmen, wollten wir im Herbst einen zusätzlichen internen Jubiläumsanlass für alle Zunftbrüder organisieren. Leider mussten wir im Oktober per Mail mitteilen, dass dieser Anlass nicht stattfinden kann.

Dies in erster Linie aus terminlichen Gründen. Verschiedene Wochenenddaten sind im Spätsommer und Herbst jeweils fest für zünftige Anlässe «besetzt». Als Beispiele seien der Familienbrunch, die Jungbürgerfeier oder das Crispinus-Mähli genannt. Zusätzlich kamen dieses Jahr das geplante (und nun auf nächstes Jahr verschobene) Waisenhausfest sowie die «Pfriem»-Leserreise dazu. Die gewünschten und in Frage kommenden Lokalitäten sind meist weit im Voraus reserviert und nur beschränkt verfügbar. Eine nun notwendig gewordene Terminverschiebung hätte dazu geführt, dass ein solcher Anlass erst im Advent hätte stattfinden können, was jedoch sehr ungünstig wäre.

Der Vorstand hat deshalb beschlossen, auf die Durchführung eines zusätzlichen Anlasses in diesem Jahr zu verzichten. Das tut uns sehr leid und der Meister möchte sich im Namen des Vorstandes dafür entschuldigen. Wir müssen selbstkritisch feststellen, dass wir in diesem Jubiläumsjahr wahrscheinlich zu viel unter einen Hut bringen wollten.

Die Idee für einen solchen Anlass (der etwas anderen Art) besteht aber weiter und der Vorstand wird prüfen, ob und wann dieser eventuell zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt werden kann.

→ Der Vorstand dankt allen Vorgesetzten und Zunftbrüdern, die als Helfer an der Jungbürgerfeier teilgenommen haben. Es waren insgesamt 7 Zunftbrüder und 4 Vorgesetzte. Gegenüber den Vorjahren war unsere Zunft leider schwächer vertreten als gewohnt. Wir hoffen, dass dieses Engagement im nächsten Jahr vermehrt auch von unseren jüngeren Zunftbrüdern unterstützt werden wird.

→ Der Familientag aller Zünfte und Gesellschaften, der letztmals vor 8 Jahren durchgeführt worden war, musste in diesem Jahr abgesagt werden, da sich kein geeigneter Termin finden liess. Nun soll der Familientag im kommenden Jahr nachgeholt werden. Der Fünferausschuss ist derzeit mit dem Waisenhaus im Gespräch, um einen Termin festzulegen. Ausserdem wird ein OK gebildet, das die Vorbereitungen an die Hand nehmen wird. Die E. Zunft zu Schuhmachern hat ihre Teilnahme bereits provisorisch zugesagt; wir werden voraussichtlich wieder einen Kinderspielfeld organisieren und aufbauen.

→ Unser Zunftbruder Daniel Glasstetter hat der E. Zunft zu Schuhmachern aus dem Nachlass seines Vaters eine Reihe von interessanten und teils historischen Schuhmacher-Utensilien geschenkt, was uns sehr gefreut hat und wir sehr schätzen. Wir planen, im Andenken an unseren Hochgeachteten Alt-Meister Rolf Glasstetter einen Teil dieser Gegenstände – vor allem Schuhmacher-Werkzeuge – im nächsten Jahr in geeigneter Form in unserer Zunftstube auszustellen.

Unsere Jubilare 2026

2. Januar	75 Jahre	Andy Honegger
7. Januar	60 Jahre	Stephan Brügger
7. Januar	60 Jahre	Roger Gutzwiller
19. Januar	60 Jahre	Daniel Oberer
27. Januar	70 Jahre	Peter Züst
10. Februar	84 Jahre	Robert Ehret
12. März	82 Jahre	Heinrich Olivier
15. März	88 Jahre	Rudolf Hottinger
5. April	81 Jahre	Jürg Burckhardt
18. April	84 Jahre	Walter Lederer
21. April	83 Jahre	Matthias Zeller
28. April	85 Jahre	Ruedy Eggmann

Wir wünschen unseren Jubilaren vor allem gute Gesundheit und gratulieren herzlich!

Zunftdatenkalender 2026

5.1.2026	Mo 18.00	Neujahrsapéro auf der Zunftstube
2.2	Mo 18.00	Monatshock Restaurant «Rheinfelderhof»
16.2.	Mo 18.00	Stubenhock auf der Zunftstube
2.3.	Mo 18.00	Monatshock Restaurant «Rheinfelderhof»
4.3	Mi	Zunftpfleger: Besuch Grand Casino Basel
18.3.	Mi 19.00	Stubenhock, Offenlegung der Jahresrechnung
29.4.	Mi 13.30	Zunftpfleger: Flughafen Zürich mit Stephen Eggenschwiler
4.5.	Mo 18.00	Monatshock Restaurant «Rheinfelderhof»
5.5.	Di 12.00	Cesana-Mähli der Altvorgesetzten
30.5	Sa	Zunftausflug
1.6.	Mo 18.00	Monatshock Restaurant «Rheinfelderhof»
1.7.	Mi	Zunftpfleger: Fahrt mit dem Langschiff von
6.7.	Mo 18.00	Monatshock Restaurant «Murano»
3.8.	Mo 18.00	Monatshock Restaurant «Murano»
9.8.	So 11.00	Familienbrunch auf der Kraftwerkinsel Birsfelden
7.9.	Mo 18.00	Monatshock Restaurant «Rheinfelderhof»
12.9.	Sa 17.00	Mithilfe bei der Jungbürgerfeier
21.9.	Mo 18.00	Stubenhock auf der Zunftstube
5.10.	Mo 18.00	Monatshock Restaurant «Rheinfelderhof»
14.10.	Mi	Zunftpfleger: Wanderung zur «Eigenen Scholle» mit Mittagessen
2.11.	Mo 18.00	Monatshock Restaurant «Rheinfelderhof»
7.12.	Mo 18.00	Monatshock Restaurant «Rheinfelderhof»
12.12.	Sa 11.45	Weihnachtsfeier der über 75-Jährigen
4.1.2027	Mo 18.00	Neujahrsapéro

Die nächsten Veranstaltungen

Samstag, 13. Dezember,
Weihnachtsfeier der über
75-Jährigen im «Lamm»

Montag, 5. Januar 2026,
Neujahrsapéro auf der
Zunftstube

Montag, 16. Februar
Stubenhock auf der Zunftstube

Mittwoch, 4. März
Zunftpfleger: Besuch Grand Casino
Basel

Montag, 18. März
Stubenhock, Offenlegung
der Jahresrechnung

Mittwoch, 29. April
Zunftpfleger: Besuch Flughafen Zürich

Samstag, 30. Mai,
Zunftausflug

Änderungen sind möglich.

*** * ***

Monatshocks

Jeweils Montag, 18.00 Uhr

Restaurant Rheinfelderhof:

2. Februar, 2. März, 4. Mai,

1. Juni

I M P R E S S U M

«Der Pfriem», Mitteilungsblatt

E.E. Zunft zu Schuhmachern Basel

38. Jahrgang, Nr. 111, Dezember 2025

Erscheint 3–4 mal jährlich

Beiträge bitte an: Walter Ammann

Neuweilerstrasse 29, 4054 Basel

waltiammann@bluewin.ch

Produktion: Birkhäuser+GBC AG,
4153 Reinach

Beiträge bitte möglichst per E-Mail
in Word oder Excel!

Redaktionsschluss Nr. 1/2026:
Anfang März 2026

Die Verfasser der einzelnen Beiträge
äussern ihre persönliche Meinung zum
jeweiligen Thema.

Die Redaktion